



- 3 Editorial
Thomas Lutz
- 5 »KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion«
Neue Dauerausstellung in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte
Maike Weth
- 14 Arbeiten mit der Ausstellung »Einige waren Nachbarn« –
Das USHMM und deutsche Partner entwickeln gemeinsam neue Holocaust-
Bildungsmodelle
Aleisa Fishman, Klaus Mueller and Wolfgang Schmutz
- 27 Haus für Erinnern und Demokratie. Neues Angebot und Erweiterung
des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln
Werner Jung
- 37 Arbeit und Identität in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Potenziale und
Herausforderungen von langzeitpädagogischen außerschulischen Bildungsprojekten
an Gedenkstätten
Friederike Jahn und Verena Bunkus
- 47 Warum die Gedenkstunde im Bundestag am 27. Januar 2023 wichtig war –
nicht nur für die queere Community
Lutz van Dijk
- 52 Veranstaltungshinweise
- 57 Literaturhinweise

Titel: Neue Dauerausstellung in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte: Steg durch das
ehemalige Krankenrevier, die Zargen symbolisieren die Türen zu den früheren Räumen, November 2022.
Foto: Architekturfotograf Schmidt/Kleineberg Architekten

Editorial

Thomas Lutz

Liebe Leserschaft,

mit diesem GedenkstättenRundbrief gebe ich die Verantwortung für die Redaktion ab.

Der GedenkstättenRundbrief begleitet meine gesamte Tätigkeit als Gedenkstättenreferent. Entstanden ist er 1983 im neuen Gedenkstättenreferat der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., das ich im Januar 1984 übernommen habe. Mit dem Rundbrief und allen weiteren Tätigkeiten zur Vernetzung der Gedenkstätten bin ich im Februar 1993 zur sich in Gründung befindenden Stiftung Topographie des Terrors gewechselt.

Der GedenkstättenRundbrief ist eine zentrale Säule der Vernetzungstätigkeit des Gedenkstättenreferats. Er ist so konzipiert, dass er Gedenk- und Dokumentationsstätten sowie Initiativen die Möglichkeit gibt, sich einem größeren Publikum vorzustellen und Diskussionen anzuregen. Beiträge zur Entwicklung der Gedenkstätten, von der Pädagogik bis zur Geschichtspolitik, haben den Rundbrief ergänzt. Von Beginn an sind die Servicekapitel Veranstaltungen und Literatur im Rundbrief enthalten.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren, die seit vier Jahrzehnten durch ihre Beiträge zum Gelingen dieses Publikationsprojektes beigetragen haben!

Der Rundbrief ist zugleich immer im Zusammenhang mit anderen Tätigkeiten des Gedenkstättenreferats zu sehen, die den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Gedenkstätten fördern. Dazu zählen die bundesweiten Gedenkstättenseminare; im Juni 2023 hat es zum 67. Mal stattgefunden. In unzähligen Tagungen und Studienreisen, auch im internationalen Zusammenwirken, sind wichtige Themen aufgegriffen und weiterentwickelt wurden. Hinzu kommen vielfältige weitere Aktivitäten zur Unterstützung und Vernetzung mit Hilfe von individuellen Beratungen, die Initiierung und Betreuung von Arbeitsgruppen über Jahrzehnte, in Gremiensitzungen sowie durch Vorträge und Veröffentlichungen in Deutschland und weit darüber hinaus.

Rückblickend erinnere ich mich an viele aus heutiger Sicht skurrile Tätigkeiten bei der Erstellung des GedenkstättenRundbrief: Die ersten Rundbriefe habe ich mit Fixogum zusammengeklebt und anschließend auf einen Kopierer mit gewölbter Scheibe vervielfältigt. Auch den Versand habe ich zu Beginn eigenhändig vorgenommen. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre entstehen immer mehr Texte auf Computern und werden per Diskette, später über das Internet, geliefert. Der Satz des Rundbriefs ist seither wesentlich einfacher. Druck und Versand führt in diesen Jahren die Druckerei der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. in Beienrode durch.

Ein riesengroßer Qualitätssprung ist mit der Ausgabe 75 zu sehen. Seither wird der GedenkstättenRundbrief von Kurt Blank-Markard gestaltet. Zunächst werden die Abbildungen schwarz-weiß, seit der Ausgabe 189, der Jubiläumsnummer zum 25. jährigen Bestehen des Gedenkstättenreferats in der Stiftung, in Farbe gedruckt.

Ich finde es erstaunlich, dass sich das Konzept des GedenkstättenRundbrief über 40 Jahre hält. 750 Abonnements des Rundbriefs werden versandt, ein kleinerer Teil davon auch ins Ausland. Im Zeitalter der zunehmenden Digitalisierung berichten mir immer wieder Lesende, dass sie sich über die Printausgabe erfreuen. Ich selbst freue mich besonders, wenn ich in Dissertationen oder anderen wissenschaftlichen Publi-



Fotocollage:
Kurt Blank-Markard

kationen Hinweise darauf finde, dass der Rundbrief als Quelle genutzt wird. Gerade bei den Arbeiten der Studierenden wird deutlich, dass sie als Quelle zunehmend auf die Online-Ausgabe und die einzelnen Artikel, die alle über das GedenkstättenForum abrufbar sind, zurückgreifen.

Wenn es gelingt, die nötigen Mittel dafür einzuwerben und das Personal im Gedenkstättenreferat, das bisher nur befristet angestellt ist, zu halten, sind in Zukunft weitere Verbesserungen vorstellbar. Redaktionell könnte man bestimmte inhaltliche Debatten noch besser voranbringen. Es könnten Beiträge aus dem Rundbrief besser in den sozialen Medien platziert werden. Angesichts der weltweiten Entwicklung der Gedenkstätten an die Opfer der NS-Verbrechen mit Schwerpunkt auf dem Holocaust wäre auch daran zu denken, eine eigene englischsprachige Ausgaben zu erstellen.

Ich freue mich, dass meine Nachfolgerin Dr. Julana Bredtmann im Mai 2023 ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Neben der langjährigen Koordinationstätigkeit in der International Holocaust Remembrance Association, die von den zusammenarbeitenden Partnern mindestens so differenziert ist, wie die Gedenkstättenlandschaft in Deutschland, ist ihre Dissertation »Entnazifizierung in Berlin« nahe an dem neuen Aufgabenfeld. Nach zwei Monaten gemeinsamer Zeit für Einarbeitung und inhaltliche Diskussionen über die Fortsetzung der vielfältigen Tätigkeiten des Gedenkstättenreferats bin ich sehr zuversichtlich, dass sie die Bedeutung des GedenkstättenRundbrief wertschätzt und ihn nicht nur sehr gut betreuen, sondern auch weiterentwickeln wird.

Dr. Thomas Lutz, Historiker, Politikwissenschaftler und Geschichtsdidaktiker, ging am 30. Juni 2023 in den Ruhestand.

»KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion«

NEUE DAUERAUSSTELLUNG

IN DER GEDENK- UND DOKUMENTATIONSSTÄTTE KZ DRÜTTE

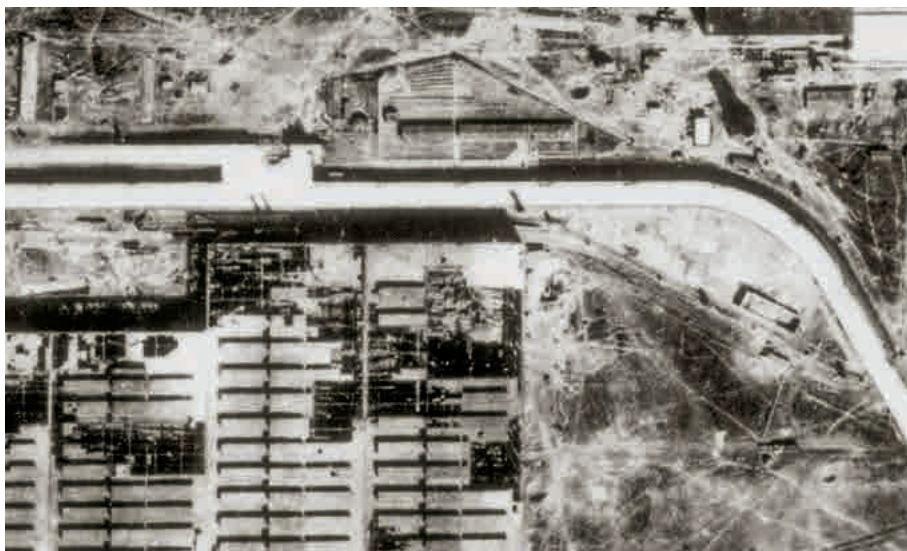
Maike Weth

Der historische Ort

Wer auf den Stadtplan von Salzgitter schaut, erkennt eine eher ungewöhnliche Stadtstruktur mit einem Schwerpunkt im Norden und einem im Süden, vielen kleineren Dörfern und sehr viel unbebauter Fläche. Von einer gewachsenen Stadt kann hier keine Rede sein: Sie wurde 1942 gegründet, indem man rund um ein Gebiet von mehr als 200 km² eine Stadtgrenze zog.

Bereits seit 1937 veränderte sich die landwirtschaftlich geprägte Region massiv, nachdem die Bauarbeiten des neuen Hüttenwerks für die Stahlproduktion begonnen hatten. Dieses gehörte zu der im Zuge des »Vierjahresplans«¹ neugegründeten Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten »Hermann Göring« (im Folgenden Reichswerke). In den nächsten Jahren entstanden im späteren Stadtgebiet große Industrieflächen und eine neue Infrastruktur mit Straßen, Gleisanlagen und einem Stichkanal. An verschiedenen Stellen begannen die Reichswerke mit dem Aufbau von Wohnsiedlungen, im Norden wurde sogar eine neue Stadt für 130 000 Einwohnerinnen und Einwohner geplant. Für die schnelle Unterbringung der neuen Arbeitskräfte errichteten die Reichswerke ab 1937 rund um die Einsatzorte erste Barackenlager. Bis Kriegsende entstanden mehr als 60 Lager der Reichswerke sowie weitere Lager der ansässigen Fremdfirmen. In ihnen waren die angeworbenen Arbeiterinnen und Arbeiter (die kaum eine Chance auf die Anmietung einer der wenigen fertiggestellten neuen Wohnungen hatten) einquartiert.

Bereits mit Kriegsbeginn wurden die ersten Zwangsarbeitenden und bald auch Kriegsgefangene in die Stadt transportiert und zur Arbeit im Aufbaubereich oder in



Bereich des KZ Drütte unter der Hochstraße auf dem Gelände der »Hütte Braunschweig«, 10. April 1945.

Foto: National Archives and Records Administration, USA

der Rüstungsproduktion gezwungen. 1940 entstand ein Sonderlager (ab 1943 Arbeits-erziehungslager) der Gestapo, und zwei Jahre später erfolgte die Einrichtung des ersten von insgesamt vier KZ-Außenlagern² im Salzgittergebiet.

Am 18. Oktober 1942 erreichte der erste Transport mit 50 Häftlingen aus dem KZ Buchenwald das neu eingerichtete KZ Drütte, ein Außenlager des KZ Neuengamme. Für die Unterbringung der Häftlinge wurde ein bereits bestehendes Lager genutzt, das sich unter einer Hochstraße auf dem Gelände der damaligen »Hütte Braunschweig« befand. Die Räumlichkeiten waren zunächst als Waschkauen für die Hütten-Arbeiter geplant und aufgebaut, dann aber bald zum sogenannten Polenlager umfunktioniert worden. Für das KZ erfolgten weitere Baumaßnahmen: Es wurden Durchgänge zwischen einzelnen Gebäudeblöcken geschlossen und Innenwände entfernt, um neue Strukturen für das Lager zu schaffen. Schließlich entstanden an dem einen Ende des länglichen Gebäudeteils Verwaltungsräume, Werkstätten, Küchen und Schreibstuben; in der Mitte wurden vier große Unterkunftsblöcke eingerichtet, in denen jeweils zwischen 600 und 800 Männer untergebracht waren, und an dem anderen Ende der Räumlichkeiten wurde 1943 (das zweite, sehr viel größere) Krankenrevier mit zehn Räumen und zwei Fluren eingebaut. Das SS-Personal lebte in zwei Baracken neben der Hochstraße.

Die Häftlinge mussten überwiegend in der »Aktion 88«, einer Produktionsstätte für Granatenteile mit einem Kaliber von 88 mm, aber auch in Hallen, in denen sie mit Zangen Stücke von glühend heißen Stahlsträngen abtrennen oder riesige Pressen bedienen mussten, Zwangsarbeit leisten. Der Arbeitsweg führte die Häftlinge entlang einer großen Halle und durch einen unwegsamen Tunnel; dabei passierten sie auch den Galgen, der an einem Schornstein auf dem Lagergelände hing.

Die Männer arbeiteten früh, spät oder nachts zwischen acht und zwölf Stunden. Vor und nach den Schichten im Werk fielen weitere Aufgaben im Lager an. Einige Häftlinge setzte die SS im KZ zum Beispiel als Ärzte, Handwerker, Lagerschreiber oder Handlanger ein. Die Reichswerke zahlten an die SS pro Tag 4,- Reichsmark für Hilfsarbeiter und 6,- Reichsmark für Facharbeiter. Allerdings konnten nur arbeitsfähige Häftlinge abgerechnet werden.

Das Krankenrevier diente alleinig der Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit. Die etwa 170 Betten waren nach den Erinnerungen Überlebender oft überbelegt, die Hygiene meist mangelhaft und es fehlten Medikamente, Verbandsmaterialien und Instrumente.

Für das KZ Drütte sind etwa 680 Tote verzeichnet worden, darunter auch Häftlinge aus den KZ in Braunschweig und Schandelah, die vom Stützpunktlager Drütte zum Stammlager Neuengamme gemeldet wurden.

Am 7. April 1945 räumte die SS das KZ Drütte und transportierte alle Häftlinge ab. Der Zug mit mehreren tausend Menschen geriet am Celler Güterbahnhof in eine Bombardierung. Im Anschluss trieben SS und Celler Bevölkerung die Überlebenden zusammen, viele Häftlinge wurden dabei ermordet. Die Gruppe musste anschließend zu Fuß in das KZ Bergen-Belsen marschieren. Nicht mehr marschfähige Häftlinge blieben eingesperrt in einem Gebäude in Celle zurück.

Nachgeschichte und Erinnerung

Die Alliierten erreichten das Salzgittergebiet am 11. April 1945. Nach der Stilllegung der Fabrikanlagen ließen sie im Mai den ehemaligen KZ-Bereich unter der Hochstraße aufräumen und nutzten ihn bis Dezember des Jahres als Gefangenenlager. Bereits



im Folgejahr wurden in den Räumlichkeiten Werkstätten der Hütte eingerichtet. Der Betrieb des Hüttenwerkes konnte nach Ende der Demontage 1951 wieder aufgenommen werden.

Im Zuge der 40-Jahr-Feier der Stadt Salzgitter 1982 erfolgten erste Vortragsveranstaltungen zur NS-Geschichte der Stadt. Es entwickelte sich die Idee, eine Gedenkstätte in den noch bestehenden Räumen des ehemaligen KZ Drütte einzurichten. In den nächsten zehn Jahren kämpften engagierte Bürgerinnen und Bürger, der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. und der Betriebsrat des Hüttenwerkes für dieses Ziel und gingen mit ihrer Forderung bis ins Europäische Parlament. Doch erst 1992 stellte das Unternehmen schließlich einen etwa 200 m² großen Teil eines ehemaligen Unterkunftsraumes, Block IV, für eine Dauerausstellung zur Verfügung; die Trägerschaft sollte der Arbeitskreis Stadtgeschichte übernehmen. Zwei Jahre später konnte die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte auf dem Stahlwerksgelände eröffnet werden. Die Leitung übernahm die Historikerin Elke Zacharias, die in den Folgejahren die Arbeit vor Ort mit innovativen Projekten vorantrieb und mit neuen Konzepten erfolgreich weiterentwickelte.³ Schließlich brachte sie mit großer Unterstützung des Betriebsrates des Hüttenwerkes auch das Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätte auf den Weg.

Neugestaltung

2017 entschied die Salzgitter AG (SZAG)⁴, dem Arbeitskreis Stadtgeschichte für eine neue Ausstellung weitere 1000 m² Gebäudefläche zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich dabei um den restlichen Teil des ehemaligen Block IV, den Bereich des ehemaligen Krankenreviers sowie einen Anbau aus der Nachkriegszeit. Diese Räume waren ebenso wie der Bereich der ersten Ausstellung verhältnismäßig wenig überbaut, da sich dort Werkstätten und Lagerflächen befanden. Bereits seit 2014 war bekannt, dass sich an den Wänden und den Böden Spuren aus der KZ-Zeit befinden. Diese wurden 2016 von

Teil des ehemaligen KZ Drütte unter der Hochstraße, heutige Ausstellungsbereiche, November 2022.
Foto: Architektur-
fotograf Schmidt/
Kleineberg Architekten

den Bauhistorikern des Büros Schulz+Drieschner untersucht. Beate Skasa-Lindermeir übernahm im Anschluss erste restauratorische Untersuchungen in den Räumen.

Mit dem plötzlichen Tod von Elke Zacharias im März 2018 wurde der Neugestaltungsprozess zunächst unterbrochen, bis die Konzeption weiter ausformuliert werden konnte und die Finanzierung stand.

Mit der finanziellen Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der BGAG-Stiftung Walter Hesselbach, der Stiftung Niedersachsen sowie durch die Braunschweigische Stiftung konnte schließlich im Sommer 2019 mit dem umfangreichen Neugestaltungsprojekt begonnen werden. Dafür wurde das Gedenkstättenpersonal von einer Projektkoordinatorin (50 %), zwei wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (50 %) sowie einer Verwaltungskraft (50 %) unterstützt. Außerdem gehörten zum Projektteam das Gestaltungsbüro Hinz&Kunst und das Büro Kleineberg Architekten aus Braunschweig sowie die Architekten der Glückauf Immobilien GmbH, einer Tochtergesellschaft der SZAG. Ein wissenschaftlicher Beirat mit Jörg Dreyer (Leiter der Geschäftsstelle des Konzernbetriebsrats der SZAG), Andreas Ehresmann (Leiter der Gedenkstätte Lager Sandbostel), Prof. Dr. Detlef Garbe (damaliger Direktor der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen) sowie Juliane Hummel (wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten) begleitete das Projekt.

Zunächst erfolgte die Weiterentwicklung des ersten Gestaltungsentwurfs sowie des inhaltlichen Konzeptes, in die alle oben genannten Akteure intensiv eingebunden waren.

Bauliche Maßnahmen und Untersuchungen

Bauseits erfolgten umfangreiche Rückbauarbeiten von Wänden und Toren, die seit 1946 in die Räume unter der Hochstraße eingebaut worden waren. Mit dieser »Freilegung« rückte die Baustruktur des ehemaligen KZ Drütte wieder in den Vordergrund. Alle baulichen Maßnahmen am Gebäude, wie beispielsweise die Sanierung des Betons, der Einbau einer neuen Elektroinstallation sowie der neuen WC-Anlage, der Rückbau alter und der Einbau neuer Tore oder die Reparatur der historischen Fenster fanden immer im engen Austausch mit den Denkmalschutzbehörden statt.

Parallel zu den Bauarbeiten erfolgten weitere bauhistorische und restauratorische Untersuchungen. Bereits vor Projektbeginn war bekannt, dass die sichtbare dekorative Wandgestaltung im Bereich der ersten Dauerausstellung eine zweite Gestaltungsphase zeigt und der KZ-Zeit zugeordnet werden kann. Untersucht wurden zunächst vereinzelte Stellen in den vier ehemaligen Unterkunftsräumen, die offenbar alle eine eigene Wandbemalung erhalten hatten. Dieses Vorgehen setzte sich im zweiten Krankenrevier, dessen Räume 1943 neu eingebaut wurden, fort. Jeder einzelne Raum erhielt dort eine eigene Gestaltung, die sich in ihrer Farbgebung und Musterung von den anderen unterschied. Über die Intention lässt sich in den vorliegenden Unterlagen nichts finden, auch haben Überlebende in späteren Interviews nicht von einer Wandgestaltung erzählt. Das kann zum einen daran liegen, dass mangels Informationen die Interviewenden nicht danach gefragt haben, zum anderen war die Gestaltung der Wände den Menschen während ihrer Haftzeit vermutlich gleichgültig. Von Besuchenden der Gedenkstätte wird diese dekorative Wandbemalung des KZ oft als weitere Demütigung der Häftlinge wahrgenommen.



Öffnung des früheren
Eingangs zum letzten
erhaltenen Raum des
ehemaligen Kranken-
reviers, August 2020.
Foto: Arbeitskreis
Stadtgeschichte e.V



Freilegung der Wand-
beschriftungen »Snime
schapku« sowie »Nr. 61 –
119«, September 2020.
Foto: Arbeitskreis
Stadtgeschichte e.V

Rückbau einer ehe-
maligen »Meisterbude«
und Freilegung der
damaligen dekorativen
Wandgestaltung, März
2020.
Foto: Arbeitskreis
Stadtgeschichte e.V.

Neben den dekorativen Gestaltungselementen wurden unerwartet auch Wandbeschriftungen an den innerhalb des ehemaligen KZ befindlichen Brückenpfeilern der Hochstraße freigelegt. Rechts und links neben dem ursprünglichen Haupteingang zum vierten Unterkunftsraum sind heute die Beschriftungen »Snime schapku« beziehungsweise »Mützen ab« zu lesen. Darunter finden sich Nummernfolgen, die meisten in hunderter Schritten, die die Anzahl der geplanten Betten in einem Raumabschnitt angaben.

Recherche

Aufgrund der erheblichen Erweiterung der Ausstellungsfläche können die einzelnen Themen nun vertiefender und zum Teil auch erstmalig in der Gedenkstätte präsentiert werden. Neu hinzugekommen sind beispielsweise umfangreichere Informationen zum SS-Personal oder ein Ausstellungsteil zum KZ-Außenlager Gebhardshagen; dieses KZ hat im Sommer 1944 etwa acht Wochen bestanden, die knapp 450 Männer mussten über und unter Tage im Erzbergbau Zwangsarbeit leisten.

Nachdem die Recherchen zu den verschiedenen Ausstellungsthemen in den ersten Monaten sehr gut vorankamen, wurden sie im Frühjahr 2020 mit dem pandemiebedingten Lockdown zumindest in den externen Archiven jäh gestoppt. So wurde

der Blick zunächst auf die vorliegenden Unterlagen im eigenen Archiv gerichtet, bis nach und nach wieder Besuche in den anderen Einrichtungen möglich waren. Darüber hinaus wurde das Projektteam von den Kolleginnen und Kollegen in den nationalen und internationalen Archiven per Telefon und E-Mail intensiv unterstützt.

Der Weg durch die neue Ausstellung

Die Gedenkstätte KZ Drütte kann aufgrund ihrer Lage in einem arbeitenden Industriebetrieb in der Regel nur im Rahmen einer Führung besucht werden. Der Weg führt die Besuchenden vom Werkstor über die Hochstraße zunächst zu einem ehemaligen Buswartehäuschen aus den 1950er-Jahren, das seit 2008 von der Gedenkstätte genutzt wird. Hier finden sich seit der Neugestaltung zwei Karten, die zum einen die Standorte des KZ Neuengamme und seiner Außenlager und zum anderen die lokalisierbaren Lager der Reichswerke im heutigen Stadtgebiet Salzgitters zeigen. Im Raum steht ein (neues) Modell, das den Bereich des ehemaligen KZ unter der Hochstraße sowie die meisten Arbeitsorte der Häft-

Bleistiftzeichnung
von Häftlingen im
ehemaligen Kranken-
revier, Juli 2022.
Foto:
Jeannette Hentschel





linge zeigt. Dieser erste Teil der Ausstellung ist für die Besuchenden der Bereich, an dem sie sich verorten können und einen Überblick über die Topografie und strukturellen Gegebenheiten des KZ Drütte erhalten.

Der Weg zur Hauptausstellung führt abwärts über eine Treppe. Eine vollständige Barrierefreiheit ist hier leider nicht möglich. Besuchende, die die Treppe nicht nutzen können, dürfen mit dem Auto zur Gedenkstätte fahren. Ein neues Element im Außenbereich ist das Informations- und Leitsystem, das bereits am Werkstor mit einer Tafel zur Geschichte des Ortes beginnt und dann auf dem Weg zur Gedenkstätte an markanten Punkten in den Blick rückt. Über den ehemaligen Appellplatz, der sich im inneren Kurvenbereich der Hochstraße befand, betreten die Besuchenden die neue Ausstellung. Der Eingangsbereich wird auf der linken Seite durch einen neuen Einbau mit Funktionsräumen (WCs, Lagerraum und einem Heizungsraum) begrenzt. Er ist, ebenso wie der Empfangstresen, der Flyerstände und die Sitzmöbel, schwarz gehalten.

Auf der rechten Seite und gegenüber der Eingangstür stehen fünf Kuben aus gerostetem Stahl. Entsprechende Elemente wurden bereits in der ersten Dauerausstellung genutzt, deren Gestaltung hier wieder aufgenommen wurde. Gerosteter Stahl ist das wesentliche Material aller Ausstellungsträger, deren Form zum Teil die Struktur und Nutzung der ehemaligen KZ-Räume aufgreift und damit die Rezeption des Ortes unterstützen soll. So symbolisieren die Kuben die »Bettentürme«, wie sie in den Unterkunfts-räumen gestanden haben. In ihnen werden einleitende Informationen zu den Reichswerken »Hermann Göring«, zum KZ Neuengamme und seinen Außenlagern sowie zu den vier KZ im Salzgittergebiet gegeben.

Jedes Schwerpunktthema in der Ausstellung beginnt mit einem Einführungstext, dann setzt sich die Gestaltung individuell fort: Neben weiteren Texten, diversen Abbildungen von Dokumenten oder Fotografien sind auch Grafiken, Schiebeelemente mit Kurzbiografien sowie Exponate zu finden. An vier Medienstationen können Besuchenden kurze Ausschnitte aus Videointerviews mit Überlebenden anschauen.

Eingangsbereich in der neuen Ausstellung mit fünf Stahlkuben, November 2022.
Foto: Architektur-fotograf Schmidt/
Kleineberg Architekten

In einem nächsten Ausstellungsabschnitt finden sich acht Stelen zu Themen aus dem Lageralltag, wie beispielsweise Kleidung, Ernährung, Kontakt zur Familie, dem Arbeits-einsatz der Häftlinge in der Rüstungsproduktion sowie zum SS-Personal. Hier wird über zahlreiche Zitate das individuelle Erleben der ehemaligen Häftlinge in den Fokus gerückt. Nach Verlassen des Stelenfeldes betritt man einen 30 m langen Steg, der durch den damaligen Flurbereich des Krankenreviers führt. Dieser Teil der Ausstellung gilt als »Exponat seiner selbst«, hier wird der Blick gezielt auf das Gebäude mit seinen unterschiedlichen Nutzungsspuren gelenkt. In dem letzten erhaltenen Raum des ehemaligen Krankenreviers sind auf einem Pult Informationen zur Krankenversorgung und zum Personal zu finden. An dieser wie auch an anderen Stellen wird die Zusammenarbeit zwischen den Reichswerken und der SS deutlich: Der Werksarzt Dr. Schauf war unter anderem auch für das Krankenrevier im KZ Drütte verantwortlich. Vor Ort war aber vor allem ein SS-Sanitäter, der die Aufsicht über die Häftlingsärzte und -pfleger hatte und Dr. Schauf Bericht erstatten musste. Neben baulichen Überresten aus der Nutzung als Patientenzimmer sind hier an einem Pfeiler auch freigelegte Bleistiftzeichnungen von KZ-Häftlingen zu sehen.

In einem Anbau aus der Nachkriegszeit ist der letzte Abschnitt der Ausstellung zu finden. Während der KZ-Zeit stand hier angrenzend an das Krankenrevier ein kleineres Gebäude, in dem die Leichen gelagert wurden, bevor man sie zur Bestattung auf nahegelegenen Friedhöfen abtransportierte. Drei Wände des Leichenraumes wurden nach Kriegsende abgebrochen, die Rückwand in den neuen Anbau integriert. Sein Boden liegt etwa 80 cm unter dem heutigen Niveau und kann ebenso wie ein Stück der abgebrochenen Seitenwand durch eine Öffnung im Fußboden betrachtet werden. In diesem letzten Ausstellungsbereich wird über die Todesursachen und die Registrierung der Toten sowie deren Bestattung informiert.

Rückblick und Ausblick

Aufgrund der Pandemie konnten geplante Führungen und Vorträge zum Projekt nicht stattfinden. Stattdessen wurden zwei Werkstattberichte veröffentlicht, die einen Blick »hinter die Kulissen« der Neugestaltung ermöglichen.⁵

Am 18. Oktober 2022 ist die neue Dauerausstellung »KZ-Häftlinge in der Rüstungsproduktion« nach mehr als drei Jahren Forschungs-, Planungs- und Bauarbeiten eröffnet worden. Seitdem konnten bereits zahlreiche Gruppen durch die Räumlichkeiten geführt werden. Die Bildungsarbeit ist den neuen Gegebenheiten direkt angepasst worden. Das Gedenkstättenpersonal entwickelte erste neue Konzepte, mittels derer auch die historischen Spuren am Gebäude »entdeckt« werden sollen. Erste Rückmeldungen aus den Führungen zeigen: Dieser Blick auf die baulichen Spuren, diese andere Perspektive auf die Geschichte des KZ, ist für Besuchenden oft herausfordernd, schafft aber auch einen Zugang zum historischen Ort. Die neue Größe der Ausstellungsfläche hinterlässt wohl ebenso einen besonderen Eindruck: Nun seien die Dimensionen des Lagers – obwohl nur ein kleiner Teil des ehemaligen Geländes – besser zu begreifen.

Das Bildungsangebot wird im Laufe der nächsten Zeit weiter ausgebaut. Unterstützt wird das Team dabei ab Mai 2023 durch eine pädagogische Mitarbeiterin, dessen Stelle durch eine regelmäßige Zuwendung der SZAG finanziert werden kann.

Bereits seit Herbst 2022 wird am Ende der Ausstellungsfläche ein neuer, 70 m² großer Seminarraum eingebaut. Der Raum-im-Raum ist dreiseitig verglast und hat eine



schwarze Rückwand. Durch diese Gestaltung nimmt sich der Einbau im Gesamtbild der Ausstellung sehr zurück, gleichzeitig wird die aktive Erinnerungsarbeit sichtbar. In diesem Raum können Gruppen mit bis zu 60 Personen betreut werden.

Die neue Dauerausstellung umfasst den Zeitraum 1937 bis zur Räumung des Lagers am 7. April 1945. Künftig soll ein Bereich mit einer Projektion aller bekannter Namen ehemaliger Häftlinge aus den vier KZ im Salzgittergebiet in der Ausstellung einen Platz finden und einen Ort zum Innehalten und Reflektieren bieten.

Die Vermittlung der Themen »Nachgeschichte« (mit Informationen u.a. zum Weiterleben nach der KZ-Haft und zum »Drütte-Case« 1946/47) sowie »Erinnerung« (mit Informationen zu den ersten Gedenkveranstaltungen in der Nachkriegszeit, dem »Kampf« um die Gedenkstätte bis hin zur aktuellen Erinnerungsarbeit) ist für den momentanen ungenutzten Bereich der ersten Dauerausstellung geplant. Dieses umfangreiche Projekt war nur mit der großen Unterstützung der vielen beteiligten Personen und Institutionen möglich. Ihnen allen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt!

Maike Weth, Historikerin, leitet seit 2018 die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte und war Leiterin des Neugestaltungsprojektes.

Rückseiten der Themenstelen, November 2022.

Foto: Architektur-
fotograf Schmidt/
Kleineberg Architekten

- 1 Treue, Wilhelm: Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 3 (2), 1955, S. 184f.
- 2 Ab 1944 wurden die Außenlager Watenstedt/Leinde (Mai 1944-April 1945), Gebhardshagen (Sommer 1944) und Salzgitter-Bad (September 1944-April 1945) eingerichtet. Weitere Informationen: Benz, W.; Distel, B. (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd. 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme. München 2007.
- 3 Weitere Informationen zur Geschichte der Gedenkstätte: Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. (Hg.): 10 Jahre Gedenkstätte KZ Drütte. Salzgitter 2004.
- 4 gemeinsam mit ihrer Tochtergesellschaft Salzgitter Flachstahl GmbH, Eigentümerin des Gebäudes
- 5 Download als PDF: <http://neugestaltung.gedenkstaette-salzgitter.de/category/neuigkeiten/>

Arbeiten mit der Ausstellung »Einige waren Nachbarn«: Das USHMM und deutsche Partner entwickeln gemeinsam neue Holocaust-Bildungsmodelle

Aleisa Fishman, Klaus Mueller und Wolfgang Schmutz

Die Ursprünge

Im Jahr 2013 eröffnete das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington, D.C. eine Sonderausstellung mit dem Titel »Einige waren Nachbarn«. Die zentrale Rolle Adolf Hitlers und anderer nationalsozialistischer Führer für den Holocaust ist unbestreitbar, aber sie waren von unzähligen anderen abhängig. Welche Rolle spielten gewöhnliche Menschen?

»Einige waren Nachbarn« zeigt anhand von Fallstudien aus dem nationalsozialistischen Deutschland und verschiedenen Teilen des besetzten Europas, dass auch gewöhnliche Menschen zu den Ereignissen beitrugen und aus einer Vielzahl von Beweggründen heraus unterschiedliche Entscheidungen trafen. Motive konnten Antisemitismus, Karriereängste, das Ansehen innerhalb der Gemeinschaft, Gruppenzwang oder die Aussicht auf materiellen Gewinn sein.

Die Ausstellung zeigt aber auch Einzelpersonen, die der Möglichkeit und Versuchung widerstanden haben, ihre Mitmenschen zu verraten, und erinnert uns daran, dass es selbst in totalitären Gesellschaften Alternativen zu Konformität, Komplizenschaft und Kollaboration gibt. Ziel der Ausstellung ist es, einfache Erklärungen in Frage zu stellen und Besucherinnen und Besucher zu ermutigen, sich intensiver mit dem Verhalten und der Verantwortung gewöhnlicher Menschen auseinanderzusetzen.

Im Jahr 2017 besuchte eine Gruppe deutscher NGOs, die sich mit Antisemitismus und anderen Diskriminierungsfragen befassen, die Ausstellung während eines einwöchigen Workshops im Washingtoner Museum.

Die deutschen Kollegen sahen den fragenorientierten Aufbau der Ausstellung als Chance, ihre eigenen Zielgruppen auf neue Weise anzusprechen, und erkundigten sich nach Möglichkeiten, »Einige waren Nachbarn« in Deutschland zu zeigen. Ihr starkes Interesse deckte sich mit dem Ziel des Museums, mit der Ausstellung gängige Holocaust-Erzählungen aufzubrechen, welche häufig zu stark vereinfachten Erklärungen dieser komplexen Vergangenheit tendieren. Zudem sollten unterschiedliche Organisationen die Ausstellung unkompliziert für pädagogische Programme nutzen können. Das Museum entwickelte eine Version mit 22 Tafeln und drei kurzen Videos für einen Einsatz außerhalb der USA.

»Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand« wurde im Januar 2019 anlässlich des Internationalen Tags des Gedenkens an die Opfer des Holocaust im Deutschen Bundestag eröffnet. Da die Themen der Ausstellung weit über Deutschland hinaus relevant sind, wurde sie 2020 auch im Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York und über das globale Netzwerk der UN-Informationszentren in gut zwei Dutzend Ländern gezeigt. Seit Januar 2022 ist die Ausstellung an verschiedenen Orten in Polen zu sehen.



Bislang hat das Museum mit mehr als 40 Standorten in zehn deutschen Bundesländern zusammengearbeitet.
Abb.: Blank-Markard

Partner

Die Ausstellung trifft weiterhin auf starkes Interesse vieler verschiedener Partner aus ganz Deutschland, die das Museum in seinen Bemühungen unterstützen, die Ausstellung nicht nur zu zeigen, sondern auch Bildungsprogramme für Schülerinnen und Schüler vor Ort zu entwickeln. Unseren Partnern gefällt, dass die Ausstellung nicht nur die großen Ereignisse betrachtet, sondern sich auf das persönliche Leben Einzelner konzentriert. Das Konzept der »Nachbarn« ist für alle verständlich und interessant. Der Titel »Einige waren Nachbarn« legt den Fokus auf Nachbarschaften und darauf, wie Nachbarn im Nationalsozialismus reagierten. Das rückt Geschichte näher an das eigene Zuhause, die eigene Umgebung heran, wirft schwierige Fragen auf und bietet Anlass zu Diskussionen. Das Museum hat verschiedene Partner gesucht, um zu erfahren, wie unterschiedliche Zielgruppen die Ausstellung aufnehmen, und um gemeinsam ein pädagogisches Modell zu entwickeln, das vor Ort auf Interesse stößt. Wir wollen herausfinden, wie das Publikum in städtischen oder ländlichen Gebieten, aus dem Osten oder Westen des Landes auf das Material reagiert, ob der Ort der Ausstellung eine Rolle spielt und ob die Größe der Partnerinstitutionen einen Unterschied ausmacht. Bislang hat das Museum mit mehr als 40 Standorten in zehn deutschen Bundesländern zusammengearbeitet.¹ Zu unseren Partnern zählt der Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster, der das Programm an mehr als 20 Museen, Gedenkstätten und Archive in Nordrhein-Westfalen vermittelte. Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Welt-offenheit in Sachsen-Anhalt e.V. – organisierte Ausstellungen in Sachsen-Anhalt, an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, in der Bibliothek Gardelegen und im Landtag von Magdeburg.

Der Deutsche Städtetag knüpfte für uns Verbindungen zu Rathäusern im ganzen Land. Die Ausstellung wurde in nationalen Gedenkstätten gezeigt, wie beispielsweise der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, dem Haus der Wannsee-Konferenz und dem Prora-Zentrum. Auch die Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung in Wiesbaden zeigte sie auf ihrem Campus. Die Deutsche Botschafterin in den Vereinigten Staaten,

»Einige waren Nachbarn« in der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
Foto: U.S. Holocaust Memorial Museum



Emily Haber, stellte uns die damalige Vorsitzende der Kultusministerkonferenz Stefanie Hubig (KMK) vor, die wiederum den Kontakt zur Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und ihrer Gedenkstätte KZ Osthofen in Rheinland-Pfalz vermittelte. Die langjährigen Beziehungen des Museums zum Deutschen Hygienemuseum in Dresden führten uns auch nach Sachsen. Dies sind nur einige unserer Partner.

Die überaus positive Resonanz und die geografische Verbreitung der Ausstellung wurden durch die Unterstützung des Bundestages und des Deutschen Städtetages sowie durch Ministerpräsidenten, Kultusministerien und Antisemitismusbeauftragte in mehreren deutschen Bundesländern mit ermöglicht.

Seit der Anfangsphase ist der Aufbau enger Arbeitsbeziehungen zu deutschen Partnern ein zentraler struktureller Bestandteil des Programms. In jeder Phase der Arbeit findet ein intensiver Austausch statt, um auf beiderseitige Bedürfnisse einzugehen. Die produktivsten Partnerschaften entwickelten sich mit Institutionen, die das Programm für das Erreichen ihrer eigenen Ziele nutzen.

Gemeinsam erkunden wir Möglichkeiten für gegenseitiges Lernen und für die Entwicklung weiterführender Fragen, wie beispielsweise:

- Wie können Pädagoginnen und Pädagogen in den USA und Deutschland das Lernen über den Holocaust besser mit lokaler und regionaler Geschichte verknüpfen?
- Wie können wir unsere Herangehensweisen an die Vermittlung des Holocaust in der schulischen und außerschulischen Bildung überdenken?
- Wie können wir einen partizipatorischen Lernansatz nutzen, um Besucherinnen und Besuchern zu helfen, die Ausstellung zu erkunden und sich kritisch mit potenziell schwierigen Themen auseinanderzusetzen?
- Welche didaktischen und partizipatorischen Konzepte sind erforderlich, um auf die Fragen einer neuen Generation einzugehen?

Im Rahmen des Projekts arbeitet das Museum mit einem Evaluationsinstitut in Berlin zusammen, das untersucht, inwieweit die Zielgruppe auf die pädagogischen Aktivitäten



Sara J. Bloomfield, Direktorin des US Holocaust Memorial Museum, spricht bei der Eröffnung von »Einige waren Nachbarn« im Foyer der Bezirksregierung in Münster, Januar 2020, Foto: Maren Kuiter/ U.S. Holocaust Memorial Museum

anspricht, und mit Ausstellungspartnern über ihr Feedback spricht. Die Evaluation konzentriert sich auf zwei Bereiche.

Erstens: Werden Lernergebnisse durch die pädagogischen Aktivitäten erreicht, welche die Ausstellung begleiten? Dabei sollen junge Menschen zunehmend:

- 1 die Vorstellung hinterfragen, dass der Holocaust ausschließlich die Schuld von Hitler und seiner engeren Gefolgschaft war (mit anderen Worten: Voraussetzung für den Holocaust waren die Mittäterschaft und Gleichgültigkeit gewöhnlicher Menschen);
- 2 verstehen, dass eine Reihe von Handlungen möglich war und auch erfolgte; und
- 3 erkennen, dass verschiedene Motivationen und Zwänge die Menschen zu unterschiedlichen Verhaltensweisen veranlassten.

Zweitens: Welche Erfahrungen machen unsere Partner mit der Ausstellung und dem Bildungsprogramm? Haben unsere Partner den Eindruck, dass beide dazu beitragen, das Publikum auf neue Weise anzusprechen? Auch wenn das Projekt und die Evaluation noch laufen, deuten die Zwischenberichte darauf hin, dass die durch das Museum angestrebten Ergebnisse erreicht werden. Informationen aus den Zwischenberichten sind in diesem Essay enthalten.

Entwicklung eines pädagogischen Modells

In Zusammenarbeit mit Thomas Köhler, pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter und zweiter stellvertretender Leiter am Geschichtsort Villa ten Hompel² in Münster, entwickelten wir das partizipatorische Lernmodell weiter, um begleitend zur Ausstellung pädagogische Ressourcen zu erstellen. Mit seiner großen Erfahrung in der Wissensvermittlung des Themas Nationalsozialismus gegenüber deutschen Jugendlichen und staatlichen Angestellten (öffentliche Verwaltung, Polizei, Feuerwehr, Justiz, Bundeswehr) arbeiteten Köhler und sein pädagogisches Team über mehrere Monate in Präsenz- und Online-Workshops eng mit dem Museum zusammen. Ziel war es, Techniken zu entwickeln, zu verfeinern und einzuüben, um Besucherinnen und Besucher einzubinden und ortsspezifische pädagogische Aktivitäten für junge Menschen



Eingang zur Gedenkstätte KZ Osthofen.
Foto: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz/ Gedenkstätte KZ Osthofen

in Deutschland zwischen 14 und 25 Jahren zu konzipieren. Für Köhler bedeutet die Ausstellung eine Erweiterung seines Fokus von »gewöhnlichen Menschen« im Polizeidienst in der Nazizeit auf die »gewöhnlichen Staatsbürger«. Gemeinsam mit der Villa ten Hompel haben wir eine Reihe von Aktivitäten erarbeitet, die im Zusammenhang mit der Ausstellung angeboten werden, außerdem einen methodischen Rahmen für diese Aktivitäten, der es anderen Partnern ermöglicht, sie an ihre Bedürfnisse anzupassen. Dieses Gesamtpaket bezeichnen wir als das »Pädagogische Modell von »Einige waren Nachbarn«.

Das pädagogische Modell ermutigt die Besucher und Besucherinnen, sich mit den Fragen der Ausstellung und den dort gezeigten Fotos auseinanderzusetzen. Bei seiner Entwicklung haben wir gemeinsam mit unseren deutschen Partnern ausgelotet, welche Teile der Ausstellung für eine deutsche Zielgruppe schwierige und komplexe Fragen aufwerfen und Raum für kritisches Denken schaffen. Wie können wir beispielsweise eine Gruppendiskussion zur zentralen Frage »Wie kam es zum Holocaust?« ermöglichen, die über die Rolle von Hitler und führenden Nationalsozialisten hinausgeht, und sich einer breiteren Perspektive von Verantwortung und Schuld stellt? Bei diesem Ansatz geht es weniger um die Suche nach einer endgültigen, einvernehmlichen Antwort; vielmehr halten wir die Auseinandersetzung mit dieser Frage und die Diskussion und Debatte unter den Besucherinnen und Besuchern für lohnenswert und wichtig. Der vor kurzem vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld veröffentlichte Forschungsbericht Multidimensionaler Erinnerungsmonitor (MEMO) stellt fest, dass die Befragten den Anteil der Täter und Täterinnen in der deutschen Bevölkerung als relativ klein und den Anteil der Opfer und Helfer als relativ hoch einschätzen. Noch deutlicher zeigen sich diese Verzerrungen in Bezug auf das Wissen um die Beteiligung ihrer eigenen Vorfahren.

In der Zusammenarbeit mit Rundgangsleiterinnen und Moderatoren erkunden wir gemeinsam, welche Ansätze eine offene partizipatorische Auseinandersetzung ermög-



lichen, in der ein persönlicher Lernprozess erfolgen kann. Bei diesem Ansatz werden junge Zielgruppen aufgefordert, sich damit zu beschäftigen, inwiefern die Ereignisse des Holocaust und die Beteiligung gewöhnlicher Menschen daran für sie relevant sind. Unsere Kolleginnen in der Gedenkstätte KZ Osthofen haben festgestellt, dass die Jugendlichen anhand der in der Ausstellung gezeigten konkreten Alltagsbeispiele von Ausgrenzung und persönlicher Bereicherung besser verstehen lernen, »wie es zum Holocaust kommen konnte«. Die Studierenden erkennen selbst, dass solche Verhaltensweisen auch heute noch existieren und nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränkt sind. Die Moderatorinnen berichten, dass sie »nicht die Frage stellen müssen: ›Weshalb beschäftigen wir uns 90 Jahre später mit diesem Thema?‹, da die Ausstellung für sich selbst spricht«.

Studierende bei einem Rundgang in Münster.
Foto: Hendrik Snethkamp, Ratsgymnasium Münster

Implementierung der pädagogischen Aktivitäten

Um unser pädagogisches Modell umzusetzen, haben wir eine Auswahl möglicher Aktivitäten entwickelt, die Besucherinnen und Besuchern an jeden Standort angepasst angeboten werden können. Hierzu gehören eine Filmdiskussion, eine Fotoanalyse, ein Rundgang und ein Workshop.

Weil uns bewusst ist, dass jede neue Generation ihre eigenen Fragen einbringt und die Auseinandersetzung mit dem Holocaust herausfordernd und komplex ist, sprechen wir die Studierenden zu Beginn eines Programms mit drei Fragen an: 1) Wie war der Holocaust möglich? 2) Welche Rolle spielten gewöhnliche Menschen dabei? und 3) Weshalb haben Ihrer Meinung nach so viele Menschen mitgemacht? Oft gehen viele Besucherinnen und Besucher davon aus, dass gewöhnliche Menschen wenig Spielraum für persönliches Handeln hatten und nicht wussten, was vor sich ging, oder zu viel Angst hatten einzuschreiten. Wir überprüfen diese Annahmen anhand eines Videos mit historischem Filmmaterial aus der Ausstellung, das ein junges Paar zeigt, welches im Dorfzentrum öffentlich dafür an den Pranger gestellt wird, da es nach den damaligen

Gesetzen eine sogenannte »gemischtrassische« Beziehung führt. Der Film über dieses sehr öffentliche Spektakel zeigt die Beteiligung einer großen Gruppe von Menschen, von denen fast niemand eine Nazi-Uniform trägt.

Fotoanalyse

Unser pädagogischer Ansatz soll eine kritische Denkweise der Studierenden fördern. In moderierten Gruppendiskussionen sind die Teilnehmenden die treibende Kraft, wenn es darum geht, die Bedeutung der historischen Ereignisse durch eine genaue Betrachtung der Bilder herauszuarbeiten. In »Einige waren Nachbarn« betrachten wir das fotografische Beweismaterial als aussagekräftige und primäre Quelle. Die gemeinsame Analyse der Fotos bewirkt bei den Studierenden ein besseres Verständnis dafür, wie die Ereignisse und die Beteiligung der gewöhnlichen Menschen bis heute bei uns allen nachwirken. Die Studierenden zeigen besonders großes Interesse für die zahlreichen Fotos in der Ausstellung, und dieses Interesse führt zur gemeinsamen Entwicklung der Fotoanalyse.

Die Gedenkstätte KZ Osthofen in Rheinland-Pfalz ist ein wichtiger Partner bei der Umsetzung der Fotoanalyse als pädagogischer Methode, wie Martina Ruppert-Kelly, pädagogische Leiterin der Gedenkstätte, erklärt: »Der Fokus liegt darauf, was sich zusätzlich auf einem Foto erkennen lässt, und nicht nur darauf, wohin sich der Blick ohnehin schon richtet.« Inspiriert von »Einige waren Nachbarn«, untersucht die Gedenkstätte Osthofen ihr eigenes Material zielgerichtet auf Abbildungen von Mitläufern und »Nachbarn« und bringt die neuen Fragestellungen bei der Fotoanalyse verstärkt in bereits bestehende Programme vor Ort ein (zusätzlich zu »Einige waren Nachbarn«). Dieser Ansatz hat sich auch bei der Arbeit mit Zielgruppen, die Lernschwächen aufweisen, als überaus fruchtbar erwiesen. Das pädagogische Team Osthofen berichtet, dass die gemeinsame Arbeit mit den Fotos allen Teilnehmenden, unabhängig von ihren Vorkenntnissen, die Beteiligung am Prozess ermöglicht. Das Ergebnis ist mit einem Puzzle vergleichbar: Ein großes Ganzes entsteht aus vielen kleinen Beiträgen. Unter den Studierenden muss niemand Angst haben, wegen seines mangelnden Wissens diskriminiert oder vorgeführt zu werden.

Das vom Museum beauftragte externe Team bewertet die pädagogischen Aktivitäten an den verschiedenen Standorten. Die Bewertung zeigt, dass die Arbeit mit primären Quellen – Fotos wie auch Filmmaterial – erheblich zum Erfolg beiträgt. Die Studierenden finden es relevanter, sich in gemeinsamen Gesprächen mit der Analyse des Foto- und Filmmaterials zu beschäftigen und ihre Beobachtungen, Emotionen und Gedanken beim Betrachten eines Bildes mit den anderen Teilnehmenden zu teilen, als sich das Material beschreiben und erklären zu lassen, wie es bei einer herkömmlichen Führung der Fall ist. Zudem ermöglicht es die Fotoanalyse den Studierenden, historische Akteure als Individuen wahrzunehmen und zu einem besseren Verständnis für die Auswirkungen von Entscheidungen zu gelangen.

Die Tatsache, dass ortsbezogenes Quellenmaterial verwendet wird, hilft den Studierenden dabei, eine persönliche Relevanz, Tragweite und Bedeutung in diesen historischen Ereignissen zu erkennen.³ In Krefeld führte die Villa Merländer als Reaktion auf die Bedingungen in der Corona-Pandemie ein neues Format ein, bei dem die Studierenden, ausgerüstet mit historischen Fotos und Beobachtungsaufgaben, verschiedene Orte in der Stadt auf eigene Faust entdecken konnten. Was sich im Hinblick auf die



Bedeutung der Lokalisierung von Geschichte zeigt, ist, dass sich die Studierenden – trotz des Wissens, dass Juden aus Deutschland deportiert wurden – nicht bewusst sind, dass auch in ihrer eigenen Stadt und an ihrem eigenen Bahnhof Deportationen stattgefunden haben.

Lokalisierung

In Halle schlug unser örtlicher Partner Miteinander vor, dass lokale Historiker und Mitarbeitende der Gedenkstätte Roter Ochse als ergänzendes Programm zur Ausstellung einen Rundgang durch die Umgebung anbieten. Auch in Magdeburg wurden solche lokalhistorischen Rundgänge angeboten. Die in den Rundgängen vermittelte lokale Geschichte stieß bei den Teilnehmenden auf starkes Interesse und machte die in der Ausstellung präsentierte Geschichte für sie noch relevanter. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen integrieren wir den örtlichen Rundgang in unser pädagogisches Modell, indem wir »Einige waren Nachbarn« konkret mit der Geschichte des jeweiligen Ausstellungsstandorts verknüpfen. Die Kombination eines Besuchs der Ausstellung mit einem Besuch der historischen Stätten in der unmittelbaren Umgebung ermöglicht es den Teilnehmenden, die Auswirkungen vor Ort zu ergründen. Jeder Standort erarbeitet dabei das lokale pädagogische Material und einen für die lokale Zielgruppe maßgeschneiderten Ansatz. Wenngleich die konkreten Programme von Ort zu Ort variieren, helfen die pädagogischen Aktivitäten den jungen Erwachsenen, die Implikationen und Gefühle zu verarbeiten, die bei der Betrachtung der schwierigen Tatsache aufkommen, dass gewöhnliche Menschen in ihrer eigenen Stadt am Holocaust mitschuldig wurden. Sie ermöglichen auch eine Diskussion über die Reaktionen und die mögliche Beteiligung ihrer eigenen Familienangehörigen.

In Münster beispielsweise besaß die jüdische Kaufmannsfamilie Feibes vor dem Zweiten Weltkrieg ein Kaufhaus an der Salzstraße. Heute befindet sich in dem neu errichteten Gebäude an einer der beiden zentralen Straßen in der Fußgängerzone von

Ausstellungsrundgang mit Schülerinnen und Schülern im Foyer der Bezirksregierung Münster.

Foto: Hendrik Snethkamp, Ratsgymnasium Münster

Münster die Filiale einer Bekleidungskette. Inmitten dieser Alltagsatmosphäre sprechen die Moderatorinnen mit den Teilnehmenden über die Geschichte des Standorts. Ausgehend von den Ereignissen des Novemberpogroms 1938 verliest die Moderatorin einen Auszug aus einem Interview mit der Münsteranerin Mechthild von der Horst aus dem Jahr 2014, die ihre Erinnerungen als 7-jähriges Mädchen beschreibt:

»Ach so, als das – diese Kristallnacht war ... Mein Bruder war auch auf der Schule, und was hat der gemacht? Da war ein Geschäft Feibes, wo sie alles kurz und klein geschlagen haben, und Sachen auf der Straße, da kam der an mit 'nem – mit dem Fahrrad war der zur Schule natürlich – mit 'nem Vogelkäfig! [...] Und das war meinen Eltern sehr unangenehm, nicht! Und er hat sich gar nichts dabei gedacht, nicht, der lag auf der Straße! Und hat den mitgenommen! Nicht? [...] Ich weiß, dass meinen Eltern das unangenehm war, denen kam das so wie klauen vor, nicht.«⁴

In Zweier- oder Dreiergruppen sprechen die Teilnehmenden über die potenziellen Beweggründe, weshalb der Junge sich entschloss, den Vogelkäfig mitzunehmen, und weshalb seine Eltern diese Handlung als Diebstahl angesehen haben könnten. Wie hat er die Atmosphäre und die Menschen in seiner Umgebung am Tag nach der Pogromnacht im November wahrgenommen? Was an der Situation vermittelte ihm, dass es vermutlich akzeptabel war, den Vogelkäfig einfach mitzunehmen? Weshalb scheint es seine Schwester heute immer noch zu beschäftigen, dass es sich um Diebstahl handelt? Was bedeutet es, dass der Vogelkäfig niemals zurückgegeben, sondern im Keller der Familie aufbewahrt wurde?

Die Einbeziehung ortsbezogener Erzählungen und Fotos spielt auch in anderen Städten und in den pädagogischen Programmen der Ausstellungspartner eine wichtige Rolle. Viele Partner organisieren lokale Führungen, kombiniert mit Ausstellungsbesuchen.⁵ Unsere Kolleginnen und Kollegen in der Villa Merländer in Krefeld stellen fest, dass die Verbindung von lokalen Ereignissen, Denkmälern und Gedenktafeln mit der Ausstellung – und die Konzentration auf die Beteiligung und Reaktionen gewöhnlicher Menschen – den Schülerinnen und Schülern trotz der zeitlichen Distanz seit dem Ende des Holocaust Anknüpfungspunkte und Relevanz für das Thema bietet. Studierende, die die Ausstellung besuchen, sind überrascht, dass die Ereignisse des Holocaust tatsächlich in der Nähe ihres Wohnortes stattgefunden haben: »alles hier in der Nähe passiert ist. Und das hat dann nochmal gesessen! Man weiß, man steht auf einem Grund und genau hier hat sich etwas Schlimmes zugetragen und nicht weit weg in Berlin, sondern genau hier!«⁶

Das Team des NS-Dokumentationszentrums Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen geht bei der Lokalisierung noch einen Schritt weiter und entwickelt eine Ergänzung zur Ausstellung, indem es lokalhistorische Fotos von Ereignissen in Rheinland-Pfalz sammelt, die es unter dem Titel »Für jeden sichtbar ...« auf eigenen Ausstellungstafeln zeigt. Wir begrüßen diese Erweiterungen der Präsentation von »Einige waren Nachbarn«, da sie sowohl die Institution als auch die Besucherinnen und Besucher darin bestärken, über die Relevanz der lokalen Geschichte nachzudenken.

Workshop-Aktivität

Die Beschäftigung mit dem Verhalten gewöhnlicher Menschen wirft Fragen zu persönlichem Handeln, Verantwortlichkeit und den Beweggründen auf, die dem Verhalten zugrunde liegen. Bei einer weiteren pädagogischen Aktivität, einem moderierten Work-



shop, beschäftigen sich die Studierenden in kleinen und unabhängigen Gruppen damit, weshalb und wie Einzelpersonen innerhalb von Gruppen zu den Ereignissen beitrugen und deren Entwicklung beeinflussten, weil sie als Teil einer größeren Öffentlichkeit agierten. Dieser moderierte Ansatz rückt die Handlungskompetenz, die kritische Analyse und die Fähigkeit der Teilnehmenden in den Vordergrund, ihre Erkenntnisse aus mehreren Quellen zu beziehen. Die Studierenden sind in der Lage, sich ein Bild über die Vergangenheit zu machen und basierend auf den Erkenntnissen Thesen aufzustellen. Auch wenn die Moderatorinnen hier auf ihre traditionelle Vermittlungsrolle verzichten, übernehmen sie dennoch einen wichtigen Part, indem sie Fragen stellen und zu Gesprächen auffordern.

Die europäische Dimension

Die zuvor erwähnte paneuropäische Dimension von »Einige waren Nachbarn« stellt sowohl einen Vorteil als auch eine Herausforderung dar. Sie bietet mehrere Einstiegspunkte in die Geschichte, die unsere Partner hilfreich finden, um Besucherinnen und Besucher zu ermutigen, sich mit ihrer eigenen Geschichte zu konfrontieren. Für Vermittler und Pädagoginnen in Deutschland hingegen stellt diese paneuropäische Dimension bisweilen eine Herausforderung dar, wenn sie mit der Geschichte des Holocaust in anderen Ländern weniger vertraut sind. Aus diesem Grund konzentrieren sie sich bei ihrer Arbeit eher auf die Beispiele aus dem Deutschlandteil der Ausstellung. Bei einem Multiplikatorentreffen an einem Gymnasium in Ingelheim (Rheinland-Pfalz) demonstriert eine Gruppe von Schülern und Schülerinnen jedoch eine Möglichkeit, die Zusammenhänge zwischen deutschen Tätern, ukrainischen Hilfstruppen und jüdischen Opfern anhand eines Fotos aus Tschernigow zu untersuchen. Mit Hilfe kritischer Analyse und unter Bezugnahme auf den historischen Kontext können sie untersuchen und diskutieren, wie sich drei Gruppen einander in dem Moment vor der Vollstreckung wahrgenommen haben könnten.

Ausstellungseröffnung in Osthofen im Beisein der Schirmherrin, der rheinland-pfälzischen Bildungsministerin Stefanie Hubig.
Foto: NS-Dokumentationszentrums Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen

Geschichte vor der eigenen Haustür – lokalhistorische Ergänzung zur Ausstellung an der KZ-Gedenkstätte Osthofen.
Foto: NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen



All dies wirft eine Reihe von Fragen auf, die noch nicht geklärt sind: Wie lässt sich *sowohl* die deutsche *als auch* die europäische Verantwortung darstellen; was waren die Beweggründe und Zwänge, die Handlungen veranlassten; worauf soll die Betonung liegen; und welche Fragen hinsichtlich unserer kollektiven Erinnerung und Sinnstiftung stehen hier zur Debatte?

Vorbereitung der Vermittler

Das Museumsteam veranstaltet »Multiplikatorentreffen« für lokale Pädagoginnen und Pädagogen an den Ausstellungsorten. Dazu fanden und finden innerhalb der Bundesländer und auch länderübergreifend virtuelle und persönliche Treffen statt. Die Multiplikatorentreffen sind ein Schlüsselement der Kommunikation und geben unseren Partnern die Zeit und den Raum, das Projekt mit uns zu entwickeln. Die Meetings helfen uns, die verschiedenen und komplexen Herausforderungen der unterschiedlichen pädagogischen Umfelder, in denen unsere Partner tätig sind, besser zu verstehen und mehr über ihre lokale und regionale Arbeit zu erfahren. Das Format der Multiplikatorentreffen – gemeinsame Diskussion und partizipatorisches Lernen – spiegelt das Format des pädagogischen Modells wider und bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, die verschiedenen Formen des Engagements zu praktizieren und darin Sicherheit zu gewinnen.

Unsere Partner der Aktion Zivilcourage e.V. in Pirna berichten uns, dass die Ausstellung »selbst bei den Pädagoginnen, die seit Jahren oder Jahrzehnten mit dem Holocaust arbeiten, neue Emotionen und Gedanken auslöst. In dieser Ausstellung geht man nicht einfach zum nächsten Bild weiter, man blättert nicht einfach eine Seite um, sondern man bleibt lange bei einem Bild stehen, sieht genauer hin und blickt in die Gesichter der Menschen von damals. Es ist wichtig, dass die Moderation diese emotionale Bedeutung fühlen und bewältigen kann, um sich in eine eher neutrale Position zu begeben, und so den Teilnehmenden erlauben kann, diese Bedeutung zu erleben und aus ihrem neuen Wissen Erkenntnisse zu gewinnen.«

Die nächsten Schritte

Es ist ungewöhnlich, dass die Institution, die eine Wanderausstellung konzipiert hat, so eng mit den ausstellenden Institutionen zusammenarbeitet und gemeinsam die Bildungsprogramme entwickelt, die Lernende und Besucher unterstützen. Diese Anstrengung war auch ein Erfolg, weil das gesamte Programm ein Lernprozess ist. Das Museum bietet den deutschen Kolleginnen und Kollegen nicht einfach eine Wanderausstellung oder ein pädagogisches Programm an, sondern konzentriert sich auf die Entwicklung eines Lernmodells für alle, die mit der Ausstellung arbeiten. Durch die Entwicklung des Projekts mit den deutschen Partnern erfährt das Museum, welche Elemente der Ausstellung sie interessant und relevant finden.

Die regelmäßige Kommunikation mit den Partnern vermittelt dem Museum ein besseres Verständnis dafür, was die Ausstellung vor Ort interessant macht. Darüber hinaus stellt die Ausstellung Fragen zur Rolle und Verantwortung gewöhnlicher Menschen und Nachbarn, die nach dem Eindruck zahlreicher Partner in den Schulen oder in weiten Teilen des öffentlichen Diskurses über diese Zeit nicht hinreichend behandelt werden. Dies spiegelt sich auch in den jüngsten deutschen wissenschaftlichen Studien zur Einstellung der 16- bis 25-Jährigen gegenüber der Nazi-Zeit wider.⁷ Die Zeit scheint reif, um derartige Gespräche über die Verantwortung gewöhnlicher Menschen im Holocaust zu führen.

In Kürze werden das Museum und mehrere deutsche Partner ein neues strukturelles Konzept in das Gesamtprogramm aufnehmen, das wir als *Bildungsdrehscheibe* bezeichnen. Eine »Drehscheibe« ist ein Netzwerk aus Institutionen, die das pädagogische Modell von »Einige waren Nachbarn« innerhalb ihres Bundeslandes fördern. Jede Drehscheibe wird von einem Partner geleitet – einer Institution, die bereits mit der Ausstellung gearbeitet hat. Durch Schaffung solcher »Drehscheiben« versuchen wir, die innovativen und erfolgreichen Elemente des Ausstellungs- und pädagogischen Modells innerhalb des jeweiligen Bundeslandes oder der jeweiligen Region an andere Bildungsinstitutionen weiterzugeben. Zurzeit arbeiten wir in vier deutschen Bundesländern mit Partnern zusammen: Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Sachsen. Jede »Drehscheibe« hat eine Ausgabe der Ausstellung erhalten, um sie zu Ausstellungszwecken zu verleihen. Die Partner arbeiten mit den ausleihenden Institutionen zusammen, um teilnehmerzentrierte pädagogische Modelle umzusetzen. Darüber hinaus entwickeln alle »Drehscheiben« zusätzliche Aktivitäten und Angebote, die sie in ihrer Region für relevant halten. So erfuhren beispielsweise die Villa ten Hompel und die Villa Merländer von Partnern, dass ein digitaler Pool aus lokalen Fotos und Erzählungen hilfreich wäre, den Veranstaltungsorte für ihre Zielgruppen im Kontext mit der Ausstellung verwenden. Daraufhin schlossen sich die Beiden zusammen, und erhielten auf Antrag Unterstützung durch die Landeszentrale für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen für die Erstellung eines digitalen Pools und die Erarbeitung von Tutorials und anderen Ressourcen. Die Datenbank bietet Vorschläge und Anregungen für mögliche neue Ausstellungsorte.

Mit Beginn der nächsten Phase des Projekts und der Arbeit dieser Zentren wollen das Museum und seine wichtigsten deutschen Partner prüfen, ob und inwieweit eine nationale oder föderale Institution oder Organisation das neu entstehende Netzwerk aus Einzelpersonen und Institutionen unterstützen könnte, um »Einige waren Nachbarn« und dessen pädagogisches Modell zu nutzen.

Dr. Aleisa Fishman, Historikerin am U.S.Holocaust Museum, leitet das Museumsprogramm für internationale Ausstellungen und Bildungsprogramme, darunter die Ausstellung »Einige waren Nachbarn«. (afishman@ushmm.org)

Dr. Klaus Mueller arbeitet von Berlin aus als Europabeauftragter des USHMM an den Kernthemen des Museums: Holocaust-Dokumentation und -Vermittlung, Antisemitismus und Genozidprävention. Klaus entwickelt neue Partnerschaften für Bildungsinitiativen des Museums und seine Wanderausstellungen in Europa und arbeitet seit 2019 an »Einige waren Nachbarn« in Deutschland. (kmueeller@ushmm.org)

Wolfgang Schmutz, Pädagoge, arbeitet als freiberuflicher Berater für Bildungsarbeit zu Nationalsozialismus und Holocaust. Er unterstützt das USHMM und seine Ausstellungspartner bei der Entwicklung, Anwendung und Verbreitung des Bildungsmodells zu dieser Wanderausstellung in Deutschland.

- 1 Diese Bundesländern sind: Nordrhein-Westfalen (21 Standorte), Rheinland-Pfalz (9), Sachsen (6), Sachsen-Anhalt (3), Berlin (2), Hessen (2), Thüringen (2), Bayern (1), Hamburg (1) und Mecklenburg-Vorpommern (1).
- 2 Im Holocaust wurde die Villa ten Hompel von der Schutzpolizei (Ordnungspolizei) genutzt und diente als Hauptquartier für das heutige Gebiet von Nordrhein-Westfalen und die Gegend rund um die nahegelegene Stadt Osnabrück (damals Wehrkreis VI) sowie Teile von Belgien.
- 3 Evaluation von »Einige waren Nachbarn« im Prora-Zentrum auf der Insel Rügen durch Camino, eine Werkstatt für Praxisbegleitung und Evaluationsforschung. Die Daten wurden im August/September 2021 erfasst.
- 4 Interview mit Mechthild von der Horst in der Villa ten Hompel: »Mein Bruder und der Vogelkäfig von Feibes und die Reaktion der Familie.«
- 5 Gisela Küster von der Gedenkstätte Zellentrakt in Herford nutzt das pädagogische Modell darüber hinaus zur Entwicklung von Leitfragen zu ihrer neuen Ausstellung über die örtliche jüdische Gemeinde (»1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«) und dem begleitenden pädagogischen Programm. Dort finden kombinierte Rundgänge durch die Ausstellung und die Umgebung statt.
- 6 Camino-Bericht aus Prora.
- 7 Fast zeitgleich mit unserem Projekt führten drei Organisationen Befragungen von 16–25-Jährigen zu ihrer Einstellung gegenüber der NS-Zeit durch. Jede Studie liefert wichtige empirische Daten als Basis für unsere Diskussionen zur Bildungspädagogik. Die drei Studien, die unabhängig voneinander (und selbstverständlich auch vom Museum) durchgeführt wurden, lauten:
»Die Gen Z und die NS-Geschichte: hohe Sensibilität und unheimliche Faszination«, durchgeführt durch das Rheingold Institut, in Auftrag gegeben durch die Arolsen Archives
Multidimensionaler Erinnerungsmonitor (MEMO) des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld
»Antisemitismus im Kontext Schule (Berlin): Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen« und »Antisemitismus im (Schul-)Alltag: Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener«, durchgeführt durch das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST)
Jede Studie stellt ein starkes Interesse dieser Geburtsjahrgänge an der NS-Zeit sowie einen engen Zusammenhang zwischen der NS-Zeit und den aktuellen Herausforderungen der heutigen Gesellschaft fest. Die Besonderheiten und Ziele der jeweiligen Studien führen zu unterschiedlichen Erkenntnissen und liefern denjenigen, die bestehende und neue pädagogische Instrumente untersuchen, wichtige Details. Die Arolsen-Studie unterscheidet zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund und gehört zu den ersten, die detailliert aufzeigen, wie Letztere den Holocaust betrachten. Die MEMO-Studie stellt fest, dass die Befragten den Anteil der Täter und Täterinnen in der deutschen Bevölkerung als relativ klein und den Anteil der Opfer und Helferinnen als relativ hoch einschätzen und dass sich diese Verzerrungen in Bezug auf das Wissen um die Beteiligung ihrer eigenen Vorfahren noch deutlicher zeigen. Die ZWST-Studien zeigen die Notwendigkeit, antisemitische Vorfälle in Schulen zu verstehen, sowie den Bedarf an Schulungen, um die pädagogisch verantwortlichen Lehrerinnen und Lehrer zu stärken. Insgesamt zeigen diese Studien den wichtigen größeren Kontext unseres Projekts »Einige waren Nachbarn« sowie dessen Relevanz auf.

Haus für Erinnern und Demokratie

NEUES ANGEBOT UND ERWEITERUNG
DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS DER STADT KÖLN

Werner Jung

Der Ausgangspunkt: Vom Preis zum Beschluss

Im Juni 2016 öffnete sich überraschend – wie es so schön heißt – ein kleines Zeitfenster für die Neuausrichtung und Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (NS-DOK). Mir wurde als Direktor des NS-DOK der Ehrenpreis des Kölner Kulturrats verliehen. Die Verleihung dieses renommierten Preises nahmen die Medien mit großem Interesse auf. In Interviews platzierte ich spontan und ohne zuvor mit irgendjemandem Rücksprache halten zu können, zwei zentrale Botschaften: »Es ist, glaube ich, an der Zeit, dieses Gebäude (das EL-DE-Haus, W.J.) vollständig dem NS-Dokumentationszentrum für seine Zwecke zur Verfügung zu stellen. Mir geht es darum, hier ein Haus für Erinnern und Demokratie zu etablieren.«¹ Auch die einzelnen Teile, die später verwirklicht wurden, waren bereits in den Grundzügen in Interviews und bei der Preisverleihung genannt worden.

Angesichts der mühseligen Geschichte des NS-DOK lassen sich beide Forderungen als kühn und weitgehend bezeichnen.² Es war ein langer und schwieriger Weg für das NS-DOK, das komplette Haus für sich zu erobern. Das nach dem Gründer Leopold Dahmen benannte EL-DE-Haus war von 1935 bis 1945 Sitz der Kölner Gestapo. Danach zogen in das Haus, das sich nach wie vor im Besitz der Familie befindet, die es an die Gestapo vermietet hat beziehungsweise vermieten musste, städtische Dienststellen ein: unter anderem das Standesamt und die Rentenstelle sowie bis zuletzt das Rechts- und Versicherungsamt. 1981 wurde in den Kellerräumen die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit den beeindruckenden Inschriften der Gefangenen eingeweiht.³ 1988 bezog das NS-DOK einige wenige Räume im EL-DE-Haus. Erst 1997 erfolgte mit dem ersten großen Umbau die Einrichtung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, weil der Hausbesitzer lange Jahre die dafür notwendigen Umbauten verweigert hatte. 2012 gelang die erste große Erweiterung durch die Übernahme der bis dahin von einer Galerie genutzten Räume.

Die Ankündigung, nunmehr das ganze Haus nutzen zu wollen, um damit die pädagogische Arbeit zur Geschichtsvermittlung und Demokratieförderung zu stärken, stieß auf eine breite Unterstützung in der Kölner Stadtgesellschaft.⁴ Es kann als sportlich betrachtet werden – zumindest für Kölner Verhältnisse –, dass der Kölner Rat auf seiner Sitzung am 11. Juli 2017, nur ein Jahr nach der Preisverleihung, mit überwältigender Mehrheit (lediglich eine Gegenstimme) beschloss, das Haus für Erinnern und Demokratie im kompletten Umfang des mittlerweile entwickelten Konzepts zu verwirklichen – einschließlich der Finanzierung und des Auszugs des Rechts- und Versicherungsamts und des örtlichen Personalrats aus den beiden oberen Etagen. Am 1. Juli 2019 hat das NS-DOK diese Räume übernehmen können und war nunmehr alleiniger Nutzer des EL-DE-Hauses. Die bauliche Umgestaltung konnte beginnen.

Um das Konzept für die neuen Angebote zu entwickeln, wurde nicht – wie dies mittlerweile üblich ist – eine der großen Agenturen beauftragt, sondern das NS-DOK erarbeitete es im Wesentlichen eigenständig. Unmittelbar nach der Preisverleihung

Mitte 2016 bildete ich eine kleine Arbeitsgruppe, die das Konzept entwickelte. Unter meiner Leitung wirkten folgende Mitarbeiterin und Mitarbeiter des NS-DOK daran mit: Barbara Kirschbaum (Museumspädagogin), Hans-Peter Killguss und Ilja Gold (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus) und Dr. Jürgen Müller (Ausstellungs- und Veranstaltungsmanager, 2019 verstorben) sowie als wissenschaftlicher Berater Bastian Schlang (Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand an der Professur für Museologie der Universität Würzburg, seit 2020 wissenschaftlicher Mitarbeiter im NS-DOK). Seit Dezember 2017 ergänzte Annika Triller (Katholische Jugendbildung) das Team des NS-DOK und seit 2018 beteiligte sich die frisch an der Universität Würzburg examinierte Designerin und Grafikerin Franziska Jacob, die außerdem später Teil des Teams der Firma »atelier zudem« wurde.

Ab September 2017 wurde externer Sachverstand zu den Konzeptrunden hinzugezogen: Frank Stähler (Trainer für Gruppendynamik, Erlebnispädagoge, International Mountain Leader) sowie Thomas Garvie und Friedhelm E. Schöler als Gestalter und Bühnenbildner. An der Ausführung des Konzepts zum Inselspiel wirkte eine Gruppe Künstlerinnen und Künstler um Thomas Garvie und Selma Gültoprak mit. Architekt war der seit Anfang der 1990er-Jahre mit Umbauten um EL-DE-Haus befasste Konstantin Pichler. Trotz der Coronajahre und der ursprünglich nicht vorgesehenen, aber angesichts der Klimakrise wichtigen Klimatisierung der Gruppenräume konnte das Projekt Ende 2021 bis auf Kleinigkeiten abgeschlossen werden. Es folgte eine abschließende Prüf- und Genehmigungsphase. Mitte Juni 2023 wurde der neue Teil des NS-DOK der Öffentlichkeit übergeben.

Demokratieförderung als Aufgabe von Gedenkstätten

Wer die NS-Zeit erforscht und vermittelt, sollte sich zum Ziel setzen, dazu beizutragen, dass sich ein derartiges Verbrechen nicht wiederholt. Schon allein die Tatsache, ob und wie weit eine Gesellschaft sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus befasst und versucht, daraus Lehren für die heutige Gesellschaft zu ziehen, verweist in einer Art Lackmustest auf den Zustand der Demokratie in einem Land. So gesehen ist ein kritisches Erinnern bereits eine Förderung unserer Demokratie und entscheidend für ein demokratisches Bewusstsein. Zudem lassen sich Bildungsangebote zur Förderung eines Bewusstseins für Demokratie und Menschenrechte in die Arbeit von Gedenkstätten sinnvoll integrieren.

Gedenkstätten dienen ex negativo der Demokratiebegründung.⁵ Schon allein durch ihre Existenz belegen sie die schrecklichsten Folgen der Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte und fordern damit die Gegenwartsrelevanz der NS-Verbrechen ein. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Aufklärung über das Vergangene und einem kritischen Gegenwartsbewusstsein. Die Geschichte des Nationalsozialismus zu erinnern, zu erforschen, zu vermitteln und das Ziel der Demokratieförderung sind die Kernaufgaben von Gedenkstätten. Damit kommt Gedenkstätten eine wichtige Bildungsaufgabe für die Gegenwart zu.⁶ Das Lernen aus der Geschichte des Nationalsozialismus bedeutet eben auch wachsam gegenüber aktuellen Bedrohungen unserer Demokratie zu sein. Dies gilt generell, jedoch insbesondere in den Zeiten, in denen Demokratie gefährdeter ist, Menschenrechte stärker bedroht sind, Rassismus und Antisemitismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sich ausbreiten bis hin zu gewaltsamen Terroranschlägen. Mit ihrem Wissen über die NS-Verbrechen müssen



Gedenkstätten eine Art gesellschaftskritische Seismografen sein, die auf entstehende Angriffe auf unsere gelebte Demokratie frühzeitig aufmerksam machen. Noch schwieriger ist die Frage, was können Gedenkstätten (wie andere Bildungsträger) konkret gegen antidemokratische Tendenzen, die unsere Demokratie bedrohen, tun. Und wie können wir Jugendliche mit jugendgerechten und fortschrittlichen pädagogischen Angeboten erreichen – mit Angeboten, die vielleicht auch Erwachsene interessieren dürften. Das Konzept des Hauses für Erinnern und Demokratie will eine Antwort darauf geben.

Diese Grundidee, Erinnern und Demokratieförderung miteinander zu verbinden, hat das NS-Dokumentationszentrum schon seit seinen Anfängen geprägt. Bereits als die finanziellen und personellen Möglichkeiten nicht ausreichend vorhanden waren, wurden 2004 und 2009 zwei Sonderausstellungen zum heutigen Rechtsextremismus gezeigt. In den Arbeiten der Jugendlichen zum Jugend- und Schülergedenktag, der in Köln seit 1997 durchgeführt wird, werden häufig aktuelle Themen angesprochen. Die Museumspädagogik führte von 2008 bis 2011 ein von der Bundesregierung finanziertes Projekt »Vielfalt tut gut« durch, mit dem zielgerichtete Präventionsstrategien zur wirklichen Begegnung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus entwickelt werden sollten.

Schon seit seinen Anfängen hat das NS-DOK Material zum aktuellen Rechtsextremismus gesammelt. Allerdings gab es lange Jahre keine Ressourcen für die Vermittlungsarbeit; dies änderte sich erst Schritt für Schritt. Das NS-DOK war als reine Forschungseinrichtung gestartet. Selbst nach der Eröffnung der Dauerausstellung im Jahr 1997 dauerte es noch bis 2006, bis zunächst eine halbe, ab 2008 eine volle pädagogische Stelle eingerichtet wurde.⁷ Mit der 2008 gegründeten Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) wurden professionelle und dauerhaft angelegte Strukturen für Bildung, Beratung und Dokumentation extrem rechter und antisemitischer Vorfälle und Gruppierungen geschaffen. Die erfolgreiche Arbeit der ibs konnte bald

Das Geschichtslabor
im Pädagogischen
Zentrum I, 2012.
Foto: Rheinisches Bild-
archiv, Britta Schlier

ergänzt werden durch die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus und seit 2019 durch die neue Fachstelle »[m²]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«.⁸

Der Prototyp: das Geschichtslabor

2012 wurde die erste große Erweiterung nach der Fertigstellung der Dauerausstellung abgeschlossen. Als Ergebnis wurde unter anderem ein Pädagogisches Zentrum geschaffen.⁹ Teil des Pädagogischen Zentrums ist das »Geschichtslabor«, das man als einen Prototyp für die neu entwickelten Angebote ansehen kann. Bei dem Geschichtslabor handelt es sich ähnlich wie beim Inselspiel um eine Form des selbstforschenden und interaktiven Lernens. Ausgangspunkt ist die »geheimnisvolle Frage«, die »mystery question«. Sie muss durch das Ergründen von zahlreichen von der Decke herabhängenden Objekten und Gegenständen, die sich in an der gegenüberliegenden Wand angebrachten Schränken und Kommoden befinden, nach der Lösung von verschiedenen Aufgaben gelöst werden. Die spielerischen, motivierenden Elemente regen zum selbsttätigen Lernen in Kleingruppen an. Die Spieldauer ist auch hier auf ein zweieinhalbstündiges Programm angelegt. Fünf Themen zur »Jugend im Nationalsozialismus« aber auch mehrere Themen zu aktuellen Formen des Neonazismus und Rassismus werden behandelt. Das Geschichtslabor stellt daher ein frühes und auch gelungenes Beispiel für die Zusammenarbeit der Museums- und Gedenkstättenpädagogik und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus dar.

Die Teile des neuen Konzepts

Erlebnisort zur Demokratie: »Remote Island – Abenteuer Demokratie auf einer Insel«

Der Erlebnisort unterscheidet sich von dem emotional berührenden Gedenkort Gestapogefängnis und der dokumentarisch-informativen Dauerausstellung, er knüpft an das Geschichtslabor im Pädagogischen Zentrum I des Hauses an. Unter weitgehender Beibehaltung der bisherigen Raumstruktur wird auf der dritten Etage eine handlungsorientierte Rauminstallation geschaffen. Auch die »Escape-Room-Idee« wird angewandt. Eine Gruppe – wie etwa eine Schulklasse – verbringt zweieinhalb bis drei Stunden in dem Spiel. Für diesen Zeitraum ist sie die einzige Gruppe in dem Spiel. Dies ist für das NS-DOK pädagogisch eine geradezu luxuriöse Situation, da bislang die zahlreichen Gruppen im Haus recht wenig Platz und vergleichsweise wenig Zeit hatten.

Vor allem für Jugendliche, aber auch für Erwachsene entstehen attraktive und aktivierende Angebote. Insbesondere bietet der Erlebnisort einen modernen Zugang zum Themenfeld Demokratie, der auf Erlebnis und Erfahrung, nicht primär auf Kognition ausgerichtet ist. Eine Spielsituation ermöglicht selbstforschendes und entdeckendes Lernen. Die Jugendlichen werden dank aufwendiger Medientechnik und dynamischer Licht- und Mediensteuerung eigenständig durch das Inselspiel geleitet. Das begleitende Lehrpersonal soll sich in einem »Lehrergarten« genannten Raum zurückziehen und nur zum abschließenden Inselrat hinzukommen. Das Spiel vertraut auf das Interesse und auf die Selbstständigkeit der Jugendlichen.

Auf einer weit abgelegenen Insel werden die Teilnehmenden als letzte Überlebende einer globalen Katastrophe vor die Aufgabe gestellt, eine neue Gesellschaft zu begründen. Es geht darum, auf dieser Insel ihre eigenen Gesellschaftsverträge auszuhandeln und schließlich über diese in einem demokratischen Abstimmungsprozess –



im »Inselrat« – zu entscheiden. Damit setzen sie sich mit grundsätzlichen Fragen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft auseinander. Eine solche Insel existiert auch real. Sie heißt Tristan da Cunha und ist die entlegenste bewohnte Insel mitten im Atlantischen Ozean.

Grundsätzliche Fragen des Zusammenlebens in unserer Gesellschaft werden bei folgenden fünf Themen diskutiert: Arbeit, Ernährung, Kultur, Sicherheit und Wohnen. Die fünf Themenräume werden nacheinander von Kleingruppen von vier bis fünf Jugendlichen durchlaufen. Zumeist wird zunächst in einem »Storyraum« das Problem dargestellt und die zu lösende Aufgabe diskutiert und anschließend in dem angrenzenden »Aktionsraum« konkret eine Lösung umgesetzt.

Beim Thema Arbeit geht es um die Frage, ob Arbeiten gerecht verteilt sind. Erfahrbar gemacht wird dies dadurch, dass unterschiedlich schwere und sperrige Gegenstände durch einen Parcours getragen werden müssen. Ist es gerechtfertigt, dass die einen immer einen Latrineneimer tragen müssen und andere mit Sonnenbrille einfach durch die Hindernisse kommen und ohne Arbeit von ihrem Vermögen leben können? Beim Thema Ernährung geht es darum, wie Nahrung verteilt wird: Erhalten alle die gleiche Anzahl der gefangenen Fische oder erhalten die Starken, die angeln, mehr, oder entscheidet ein gewähltes Gremium. Für das Thema Kultur wurde der Theatersaal auf dem Schiffswrack nachgebaut. Hier bereiten die Kleingruppen einen kulturellen Beitrag zu einem Fest des »Gedenkens und Überlebens« vor.

Ein Diebstahl eines Überlebensrucksacks gibt Anlass das Thema Sicherheit zu diskutieren und sich zwischen den Optionen »Selbstjustiz«, »Anführer«, »gewählter Anführer« oder »Gremium auf der Basis von Regeln« zu entscheiden. Beim Thema Wohnen muss die Kleingruppe darüber diskutieren, welcher Ersatz für die im Unwetter zerstörten Zelte geschaffen werden soll, wie die neue Organisation des Wohnens aussehen soll und wie man zukünftig zusammenwohnen möchte.

Remote Island –
Prolograum, 2023.
Foto: NS-Dokumenta-
tionszentrum der Stadt
Köln, Ilja Gold

Sind die Themen von allen durchlaufen, kommen alle Teilnehmende im Inselrat zusammen. Die unterschiedlichen Ergebnisse der Kleingruppen werden miteinander verhandelt, diskutiert und zur Abstimmung durch die Gesamtgruppe gestellt (bis auf »Kultur«). Ziel ist es, alle bei der Aushandlung demokratischer Prozesse und der Konstruktion demokratischer Strukturen einzubeziehen. Die Entscheidungsergebnisse werden als Inselvertrag den Teilnehmenden mitgegeben. Im Anschluss an das Spiel setzt sich die Gesamtgruppe kritisch mit der eigenen Gegenwart auseinander, wobei die Erfahrungen der fernen Insel auch für das eigene reale Zusammenleben reflektiert wird. Die NS-Geschichte des EL-DE-Hauses wird mit einbezogen.

Erzählcafés

Drei Erzählcafés bieten nach Führungen durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung ein vertiefendes Angebot. Mit rund 100 000 Besucherinnen sowie Besuchern und über 2 200 geführten Gruppen im Jahr (Stand 2019 vor Corona)¹⁰ war das NS-DOK schon längst an seine Kapazitätsgrenze gestoßen. Dringend notwendig und auch von Lehrkräften sehr erwünscht waren daher seit langem Räume, in denen sich Gruppen nach der zumeist gebuchten 90-minütigen sogenannten Basisführung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung zurückziehen und das Gesehene reflektieren und vertiefen können. Diese Gruppenräume wurden einladend zu »Erzählcafés« gestaltet. Sie regen dazu an, sich mit der NS-Thematik weiter zu beschäftigen. Die Räume sind mit einer Theke und einer Bühne für die Aufführung von Spielszenen ausgestattet und mit in Trödeläden zusammengekauften Tischen, Stühlen, Barhockern bestückt, die in lockerer Aufstellung so angeordnet sind, dass sich kleine Gruppen zusammenfinden können. Diese Cafés bieten an den Wänden, auf den Böden, in den Schränken, auf den Tischen, an den Kleiderständen vertiefendes und ergänzendes Informations- und Quellenmaterial. Es werden Erfahrungen aus jugendlichen Lebenswelten aufgegriffen, da die Cafés nicht allein ein Arbeitsraum sind, sondern auch ein Raum für künstlerisches Schaffen, mit Methoden wie sie etwa aus dem Bereich der Street-Art her bekannt sind. Die Erzählcafés sind Orte der Reflexion. Die begleitenden Lehrpersonen organisieren dies in Eigenregie und regen das selbstforschende Lernen der Jugendlichen an. Sie bedienen sich dabei der vorbereiteten und zusammengestellten Materialien, über die sie sich vor dem Besuch auf der Internetseite informieren können. In kleinen Tischgruppen werden beispielsweise einzelne weiterführende Themen besprochen und später auf einer kleinen Bühne präsentiert. Zu den pädagogischen Formaten für die selbstorganisierten Gruppenarbeiten zählen Inszenierungen mit Hilfe von Zeitzeugen-Aussagen, »Denk-Anstöße«, wobei Zitate von Zeitzeugen auf den Tischen stehenden »Speisekarten« auf der beschreibbaren Tischdecke kommentiert werden sowie das Arbeiten mit der Bildkartei. Zu den weiteren Angeboten gehören auch theaterpädagogische Methoden.

Junges Museum

Im Jungen Museum geht es vor allem um die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und auch Familien. Das Lernen im Dialog steht im Vordergrund. Anhand zweier Biografien erfahren die jungen Besucherinnen und Besucher etwas über konkrete Kindheitserfahrungen in der NS-Zeit und setzen sich altersgerecht auch mit übergreifenden Fragestellungen auseinander. Es wird die Geschichte eines jüdischen Mädchens aus Köln erzählt (Faye Cukier), das zusammen mit seinen Eltern auf abenteuerliche Weise die Flucht



nach Belgien überlebte. Im Kontrast dazu steht die Geschichte eines Jugendlichen aus Köln, der früh in der Hitler-Jugend Karriere gemacht hat (Edgar Gielsdorf). Es geht also um zwei Themen: »Kindheit und Jugend im angepassten Deutschland während der NS-Zeit« sowie »Diskriminierung und Verfolgung in der NS-Zeit«. Die Geschichten der beiden Protagonisten werden jeweils in einer Raumeinheit dargestellt. Der kompletten Besuchersgruppe wird zunächst ein Film mit dem Thema »Zeitreise« gezeigt. Danach wird die Gruppe geteilt; jeweils eine Hälfte beschäftigt sich mit einer der beiden Personen, nach einer gewissen Zeit werden die Räume getauscht.

Die beiden unterschiedlichen Biografien werden über eine handlungsorientierte Ausstellungsdidaktik erschlossen. Das Junge Museum stellt dabei didaktische Exponate aus, die mithilfe der damit verknüpften Lebensgeschichten kontextualisiert werden. Im hohen Maße wird kooperativ im gemeinsamen Gespräch mit zwei Teamenden gelernt. Hier steht das Lernen im Dialog im Vordergrund. Die Ausstellung ist exponatbasiert und soll als »offene Ausstellung« den »Gang in die Vitrinen« ermöglichen. Mit den Exponaten wird als Sachquellen gearbeitet, an denen die Arbeit mit historischen Quellen gelernt wird. In der Darstellung von beiden Personen spielen zahlreiche Exponate eine Rolle, teilweise sind sie raumbestimmend Teil einer Großvitrine. Dazu zählen beispielsweise eine Wohnküche, eine Essecke, ein Küchentisch, eine Schultafel (bei Edgar Gielsdorf), ein Koffer, Schulbänke und Tische, ein Fahrrad, die Nachbildung eines Tresens einer Polizeistation (bei Faye Cukier) sowie viele kleinere Exponate. Mit den Exponaten wird näher gearbeitet. Sie stehen für einen Teil der jeweiligen Biografie. Die Kinder und Jugendlichen können sie berühren und sich diese aneignen und setzen sich damit immer stärker mit der jeweiligen Biografie auseinander. Audio- und Videostationen und weiteres haptisches Material können genutzt werden, um Lernsituationen entstehen zu lassen. Auch die Themen Flucht und Vertreibung und Erfahrungen von selbst erlebter Diskriminierung und Ausgrenzung der Teilnehmenden werden behandelt.

Remote Island –
Kulturraum, 2023.
Foto: NS-Dokumenta-
tionszentrum der Stadt
Köln, Ilja Gold

Workshopräume und weitere Räume

Zudem sind im neuen Pädagogischen Zentrum II drei Workshopräume für die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und für die Museumspädagogik geschaffen worden. Die deutlich gewachsene Ibs konnte auf der vierten Etage einen eigenen Bereich beziehen. Zudem entstanden weitere Büroräume und einige Magazinräume für die Bibliothek und Dokumentation.

Das NS-DOK als Haus für Erinnern und Demokratie

Die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln zu einem Haus für Erinnern und Demokratie stellt eine Bildungsinitiative dar. Die beiden oberen Etagen umfassen 1380 Quadratmeter, womit sich das Haus insgesamt auf rund 4300 Quadratmeter erstreckt. Die beiden hinzugewonnenen Etagen sind vollgefüllt mit neuen pädagogischen Ansätzen und Angeboten. Zu dem Pädagogischen Zentrum I mit dem Geschichtslabor und dem Vortragssaal auf der zweiten Etage gesellt sich nun das Pädagogische Zentrum II auf der dritten und vierten Etage als ein Forum unterschiedlicher Angebote zur Demokratieförderung und zur vertiefenden Vermittlung der NS-Geschichte hinzu. Hier spielen Handlungsorientierung, Dialog und Reflexion als didaktische Kernprinzipien eine wesentliche Rolle.

Zu den bisherigen pädagogischen Angeboten wie Führungen durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung, Geschichtslabor und Exkursionen sowie zahlreiche Workshops wird es jetzt nun möglich, über eine Standardführung von 90 Minuten hinaus mehrstündige, halb- und ganztägige Programme bis hin zu Projektwochen anzubieten. Zu den beiden oberen Etagen haben nur vorangemeldete Gruppen Zutritt. Besonders erfreulich ist es, dass der Rat der Stadt Köln am 10. September 2020 einstimmig beschlossen hat, für Kölner Schülerinnen und Schüler sämtliche pädagogische Angebote des NS-DOK gebührenfrei zu stellen. Dies folgte einem Beschluss zwei Jahre zuvor, der die Angebote von [m²] zum Themenfeld Antisemitismus kostenfrei machte. Darüber hinaus konnten zwei unbefristete wissenschaftlich-pädagogische Stellen für die Betreuung der neuen Bereiche eingerichtet werden.

Darf man das?

Es ist zu erwarten, dass sich die Frage aufdrängt: »Darf man das?« – Darf eine Spielsituation in einer Gedenkstätte stattfinden? Als wir 2008 die Ibs als dauerhaftes Angebot geschaffen haben, hieß es mitunter auch, dies zähle nicht zu den Aufgaben einer Gedenkstätte. Es war eine Pionierleistung des NS-DOK. Kurze Zeit später wurden in vielen anderen Gedenkstätten vergleichbare Angebote geschaffen, wenn auch zumeist nur befristet.

Um die Frage zu beantworten, ob es passend ist, ein Spiel in einer Gedenkstätte zu inszenieren, muss man zunächst fragen, was denn eine Gedenkstätte ist. Das EL-DE-Haus ist wie viele andere heutige Gedenkstätten im Lauf der Zeit überformt und nicht mehr im »authentischen« Zustand. Lediglich die Gedenkstätte Gestapogefängnis ist in einem weitgehend originalen Zustand erhalten geblieben. Das Haus hatte den Krieg im Wesentlichen unbeschadet überstanden, während die meisten Gebäude umher zerstört wurden.¹¹ Jedoch zwischen 1947 und 1949 erhielt es ein grundlegend anderes Aussehen. Die Nutzfläche des historischen EL-DE-Haus, das die Gestapo nutzte, wurde durch Anbauten auf dem Appellhofplatz und in der Elisenstraße verdoppelt. Die Anbauten



wurden dem Gestapohaus vollständig angeglichen. Der Tuffstein stammte aus dem gleichen Steinbruch, die Stockwerkaufteilung, Fenstermaße und Gesimse wurden genau angepasst. Das Walmdach über dem früheren Gestapohaus wurde abgetragen und das von drei Häusern zusammengefügte neue Haus oberhalb der Attika um ein Geschoss – das vierte – aufgestockt. Es hat sich jedoch eingebürgert, für das neu entstandene Gebäude weiterhin von »EL-DE-Haus« zu sprechen, obwohl historisch nur der mittlere Teil zählt, der auch von der Gestapo genutzt wurde.

Mithin werden von den 1380 Quadratmetern im dritten und vierten Geschoss lediglich 198 des zeitgenössischen Gebäudes für das Inselspiel genutzt. In diesem Bereich (und weit darüber hinaus) befindet sich seit 1997 auf der ersten und zweiten Etage die Dauerausstellung. Das Besondere an dem historischen EL-DE-Haus ist, dass es ein Ort der Opfer und ein Ort der Täter ist. Das ehemalige Hausgefängnis mit den Inschriften der Gefangenen bildet die »Gedenkstätte Gestapogefängnis«. Es kam natürlich nicht in Frage, neue pädagogische Angebote dort einzubauen. Der Ort der Täter auf den Büroetagen lässt sich nicht als Gedenkstätte bezeichnen. Hier erscheint ein solch minimaler Eingriff zugunsten des Demokratiespiels statthaft, zumal die Raumstruktur der Büros weitgehend erhalten geblieben ist. Es handelt sich um einen bemerkenswerten Zufall, dass das Inselspiel quasi passgenau in dieser Raumstruktur aufgeht. Deswegen ist es zu kurz gedacht, wenn behauptet wird, eine Spielkonstellation passe nicht in eine Gedenkstätte – schon allein deswegen, weil sie nicht im Bereich der Gedenkstätte steht.

Das Erinnern an die NS-Zeit verstärkt mit der Förderung unserer Demokratie zu verzahnen, stellt eine wesentliche Weiterentwicklung der erfolgreichen Arbeit des NS-DOK dar.

Wenn von einem Haus für Erinnern und Demokratie die Rede ist, dann hat »Haus« zunächst eine allgemeine, übertragene Bedeutung, ist jedoch vor allem konkret bezogen auf das EL-DE-Haus als ehemaligem Sitz der Gestapo in Köln, wo sich heute das

Junges Museum –
Raum für Faye Cukier,
2023.

Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt
Köln, Ilja Gold

NS-DOK befindet. Mit der Fertigstellung der Erweiterung und des Ausbaus schließt sich der Kreis.¹² Das NS-DOK verfügt nun auch in seiner pädagogischen Arbeit über sehr gute Arbeitsmöglichkeiten. Die Voraussetzungen für eine verstärkte Bildungsarbeit sind geschaffen. Bildung gegen Vorurteile. Dies rechtfertigt es, seitdem vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln als einem Haus für Erinnern und Demokratie zu sprechen.

Dr. Werner Jung arbeitete von 1986 bis 2021 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, zunächst als stellvertretender Direktor und seit 2002 bis Ende Oktober 2021 als Direktor.

- 1 »Meine Vision ist ein Haus für Erinnern und Demokratie«. Interview mit Werner Jung, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 19. 5. 2016. Auch abgedruckt in: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Jahresbericht 2016, Redaktion: Werner Jung, Köln 2017, S. 181. Siehe auch Werner Jung: Haus für Erinnern und Demokratie, in: Hajo Leib (Hg.): Empathie & Engagement. Drei Jahrzehnte Kölner Zeitgeschichte: Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Köln 2017, S. 155–157.
- 2 Siehe Werner Jung: Der Teil und das Ganze. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln als multifunktionaler Allrounder, in: Christian Groh, Ulrich Nieß, Andreas Mix (Hg.): Stadt und Erinnerungskultur. Tagungsband der 58. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Göttingen 2023, S. 141–174.
- 3 Siehe Werner Jung (Hg.): Wände, die sprechen. Die Wandinschriften im Kölner Gestapogefängnis im EL-DE-Haus, Köln 2014; sowie ders.: Zeugnisse der Opfer. Häftlingsgraffiti im Kölner Gestapogefängnis. In: Polly Lohmann (Hg.): Historische Graffiti als Quellen. Methoden und Perspektiven eines jungen Forschungsbereichs. Beiträge der Konferenz am Institut für Klassische Archäologie der LMU München, 20.–22. April 2017, Stuttgart 2018, S. 267–310.
- 4 Die vom Kölner Rat bewilligten finanziellen Mittel waren vergleichsweise gering: 450 000 € für den Umbau. Später kamen 150 000 € als Zuschuss zur Klimaanlage hinzu. Doch bürgerschaftliches Engagement hat die Gründung und Entwicklung des NS-DOK maßgeblich geprägt. Dies sollte auch in diesem Fall so sein. Ein gutes Beispiel ist die Spendenverdopplungsaktion der Bethe-Stiftung. Insgesamt kamen 145 000 € zusammen. Die Vielzahl der Künstlerinnen und Künstler, die das NS-DOK unterstützten, verdeutlicht seine Verankerung in der Kölner Stadtgesellschaft. Unter ihnen waren nicht weniger als sieben der beliebten kölnischen Bands wie Bläck Fööss, Brings, Cat Ballou, Höhner, Kasalla, Miljö, Paveier, zudem Kabarettisten wie Carolin Kebekus, Wilfried Schmickler, Fatih Çevikkollu, Didi Jünemann, Musiker wie Rolly & Benjamin Brings, das Markus Reinhardt Ensemble und Microphone Mafia, das Ensemble Opus 45 mit Roman Knížka, die Schriftstellerin Marina Barth und der Schriftsteller Volker Kutscher.
- 5 Siehe Bernd Faulenbach: Warum wir uns erinnern wollen. Essays und Analysen (2003–2021), Berlin 2021, S. 14, 48–49; einen sehr guten Überblick über Gedenkstätten allgemein bietet Habbo Knoch: Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder, Tübingen 2020.
- 6 Dies ist auch die Ansicht der NS-Gedenkstätten. Die 7. Bundesweite Gedenkstättenkonferenz verabschiedete am 13. 12. 2018 die Resolution: Gedenkstätten zur Erinnerung an die NS-Verbrechen in Deutschland rufen auf zur Verteidigung der Demokratie.
- 7 Siehe Jung: Der Teil und das Ganze (wie Anm. 2), S. 170–171.
- 8 Siehe Jahresbericht 2019 (wie Anm. 1), S. 3, 71–73.
- 9 Siehe Jahresbericht 2012 (wie Anm. 1), S. 6–39. Siehe auch Werner Jung: Ausgebaut – erweitert – erneuert. Erfolgreiche Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln in den letzten Jahren, in: GedenkstättenRundbrief, Nr. 175, 10/2014, S. 21–25.
- 10 Zur Entwicklung der Besuchszahlen siehe Jahresbericht 2019 (wie Anm. 1), S. 57.
- 11 Siehe NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus, Köln 2011, S. 12–13.
- 12 Zwei bemerkenswerte Tatsachen seien noch genannt: Die Umbauzeit war mit noch nicht einmal drei Jahren vergleichsweise kurz – trotz Corona und trotz des zu Beginn nicht vorgesehenen Einbaus einer Klimaanlage. Und zudem wurde kein Defizit gemacht und kein zusätzliches Geld von der Stadt beantragt, obwohl die bewilligten Mittel von 450 000 € nur ein Bruchteil dessen ausmachten, was bei Kulturbauten ansonsten üblich ist. Die notwendigen Gelder wurden über Drittmittel und Spenden in der Gesamtsumme von über zwei Millionen Euro eingeworben. Im Übrigen hat dies Tradition: In den Jahren 2012/13 schloss der erste große Umbau nach der Einrichtung der Dauerausstellung in Rekordzeit ab und ebenfalls ohne einen Euro Defizit.

Arbeit und Identität in Geschichte, Gegenwart und Zukunft

POTENZIALE UND HERAUSFORDERUNGEN VON LANGZEIT-
PÄDAGOGISCHEN AUSSERSCHULISCHEN BILDUNGSPROJEKTEN
AN GEDENKSTÄTTEN

Friederike Jahn und Verena Bunkus

Eindrücke aus Berlin, Bremen und Zagreb

Berlin an einem Nachmittag im September 2021. Während die S-Bahn über den Köpfen unserer Gruppe rattert, brainstormen die Jugendlichen im Lernort *7xjung* über das Thema Identität. Welche Ereignisse haben sie geprägt, was waren wichtige Entscheidungen in ihrem Leben? Am nächsten Tag setzen sie in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz ihre Erkenntnisse mit ihrer Familiengeschichte in Verbindung.

•

An einem regnerischen Novembertag 2021 erkunden wir mit Junior-Guide Lisa den Denkort Bunker Valentin in Bremen-Farge. Mitten in der gigantischen Ruine beginnen Hamide und Ebru sich zu fragen: Warum gab es im Nationalsozialismus eigentlich Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter?

•

Es ist schon sehr warm in Zagreb, als die Gruppe in den Osterferien 2022 Elma Hašimbegović trifft. Elma erzählt von ihrer Jugend im belagerten Sarajevo während der postjugoslawischen Zerfallskriege. Die Jugendlichen sind beeindruckt von der Offenheit, mit der sie über ihre Kriegserlebnisse spricht.

•

Im November 2022 kommt die Gruppe ein letztes Mal zusammen, um im Bremer Rathaus während der »Nacht der Jugend« ihr Projekt zu präsentieren. Meleknur trägt ein Gedicht zum Thema Gastarbeit vor, Maria fragt sich, was eigentlich Freiheit bedeutet, und Jaspinder resümiert: Die Geschichte darf nicht vergessen werden.

•

Das hier vorgestellte Projekt mit dem Titel »Fremdarbeit – Zwangsarbeit – Gastarbeit: Arbeit und Identität in Geschichte, Gegenwart und Zukunft« wurde von 2019 bis 2022 im Rahmen der Förderlinie »Jugend erinnert« der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) durchgeführt.¹ Die Projektleitung hatte die Landeszentrale für politische Bildung Bremen/Denkort Bunker Valentin inne. Kooperationspartnerin war die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz (GHWK, Berlin).

Das Projekt richtete sich vor allem an Jugendliche mit familiärer Migrationserfahrung, aber auch an Jugendliche ohne Migrationserfahrung, die aus prekären Umfeldern kommen und für deren Lebensweg die selbstbestimmte Teilhabe an Arbeit bzw. dem Arbeitsmarkt wegen ihrer migrantischen und/oder sozialen Herkunft keine Selbstverständlichkeit ist.

Wesentliches Element des Projektvorhabens war der Austausch zwischen den beteiligten Schülerinnen und Schülern aus Bremen und Berlin. Im Projektverlauf fanden vier gemeinsame Begegnungen statt: in Berlin und Bremen (2021), in Zagreb/Kroatien

und erneut in Bremen (2022). Zwischen den Aktivitäten als Gesamtgruppe fanden regelmäßige lokale Treffen beider Gruppen statt, bei denen sich die Teilnehmenden vertiefend mit den Projektthemen auseinandersetzten, so bei Workshops, Museumsbesuchen und Z(w)eitzeuginnengesprächen. In und zwischen den Begegnungsphasen begleiteten die Medienpädagogin Irene Izquiero² und der »interdisziplinäre Prozesskünstler« Roman Kroke³ die Schülerinnen und Schüler. Durch ihre Anleitungen konnten die Teilnehmenden das Erfahrene und Erlernte reflektieren und sich dabei künstlerisch und medial ausdrücken. Aus diesen gemeinsamen Prozessen ist ein Blog entstanden, in dem Eindrücke des Projektes gesammelt und vielfältig in Form von Videos, Fotos und Plakaten zugänglich gemacht wurden.⁴

Im Folgenden werden die inhaltlichen Schwerpunkte des Projekts und die besonderen Herausforderungen vorgestellt, die die Arbeit mit der genannten Zielgruppe und der langzeitpädagogische Ansatz mit sich brachten. Anschließend präsentieren wir die Projekt-Ergebnisse.

Arbeit – was ist das eigentlich?

Leitend für das Projekt waren die vom Historiker Ulrich Herbert geprägten Begriffe der Fremdarbeit, Zwangsarbeit und Gstarbeit, sowohl bezogen auf gesellschaftliche Rollen von Arbeitsmigration als auch auf die Folgen für Selbst- und Fremdwahrnehmung.⁵ Wir erweiterten dies um die Dimension der DDR-Vertragsarbeit, da uns die ostdeutsche Perspektive ebenso wichtig erscheint. Herbert bezieht die Begriffe auf unterschiedliche historische Phasen der Arbeitsmigration im 20. Jahrhundert. Historisch, so dieser, habe in Deutschland nie ein Interesse bestanden, Arbeitsmigration als Einwanderungsprozess zu gestalten. Nicht-deutsche Arbeitskräfte seien in dieser Logik lediglich als »ökonomische Reservearmee« zu verstehen, die nach Bedarf einberufen oder wieder entlassen werden können. Diese Haltung beeinflusse bis heute auch die Gesetzgebung zu Arbeitsmigration und Einwanderung.⁶

Im Verlauf des Projekts erhielten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Begriff der Arbeit, mit ihren verschiedenen Formen als wesentlicher Bestandteil der (eigenen) Identität sowie mit (erzwungener) Arbeitsmigration zu beschäftigen. Ausgangspunkt waren die Geschichte und die Ereignisse um den Denkort Bunker Valentin und die GHWK: Ohne NS-Zwangsarbeit hätte die gigantische Baustelle, die Standort einer U-Boot-Montagehalle in Bremen-Farge werden sollte, nicht realisiert werden können. In der Villa am Großen Wannsee besprachen am 20. Januar 1942 fünfzehn hochrangige Vertreter der SS, der NSDAP und der verschiedenen Reichsministerien die Kooperation bei der geplanten Deportation und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden. Ein zentraler Aspekt der »Endlösung der Judenfrage« stellte, so hieß es verklausuliert im Protokoll, die »Vernichtung durch Arbeit« dar.

Das Thema Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und damit die Thematisierung von Verfolgungsgeschichten bedeutete für die Teilnehmenden einen konkreten Anknüpfungspunkt für ihr historisches Lernen: So arbeiteten sie in der GHWK mit Biografien von Jugendlichen im Nationalsozialismus und beschäftigten sich anschließend mit ihrer eigenen Geschichte. Sie markierten auf einer Weltkarte die Spuren ihrer Familien und überlegten, durch welche Arten von Arbeit diese geprägt wurden. Dabei wurde klar, wie divers und komplex die verschiedenen Biografien jeder einzelnen Person sind. Dieser Zugang machte zudem deutlich, dass es unterschiedliche persön-



Die Berliner Teilnehmerinnen und Teilnehmer öffnen die Pakete aus Bremen während des ersten Treffens im August 2021.
Foto: Francesca Merz

liche Berührungspunkte mit dem Thema Nationalsozialismus gab: so waren einige Teilnehmende Nachfahren von Verfolgung Betroffener, andere von Tätern. Wieder andere Teilnehmende erzählten ihre Familiengeschichte anhand von Ländern auf dem afrikanischen Kontinent, wobei der Nationalsozialismus aus einer anderen Perspektive betrachtet wurde. Biografisches Arbeiten, historisch und aktuell, bildete damit einen wichtigen Zugang zum Thema, das immer wieder aufgegriffen wurde. Während ihres Aufenthalts in Bremen zeichneten die Jugendlichen im wahrsten Sinne des Wortes bei einem Comic-Workshop die Geschichte des Zwangsarbeiters Raymond Portefaix, der im Bunker Valentin Zwangsarbeit leisten musste, nach. In einem anderen Workshop erkundete die Gruppe Spuren von kroatischen Zwangsarbeitern in Bremen anhand historischer Dokumente.

Dass auch nach 1945 ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter in der Bundesrepublik und der DDR prekären Bedingungen ausgesetzt waren und dass auch heute das Thema (Zwangs-)Arbeit hohe Relevanz besitzt, wurde in Gesprächen mit Z(w)eitzeuginnen und Z(w)eitzeugen deutlich.

Diese Treffen wurden im Vorfeld von den Jugendlichen vorbereitet. In Berlin sprachen sie mit David Macou, einem ehemaligen Vertragsarbeiter und Zeugen der Pogrome von Hoyerswerda 1992. Dieser kam 1979 von Mosambik in die Deutsche Demokratische Republik, um zu studieren.⁷ Besonders interessierte die Gruppe die Beweggründe Davids, in die DDR zu gehen. Außerdem gab es konkrete Nachfragen zu seinen Arbeits- und Lebensbedingungen und wie die Geschehnisse von Hoyerswerda sein Leben geprägt haben. In Bremen wiederum fand ein hybrides Treffen mit dem Zweitzeugen Yilmaz Altundang statt, der von seiner Kindheit und Jugend als Kind türkischer Gastarbeitender berichtete. Besonders die Aspekte des Aufwachsens mit familiären und gesellschaftlichen Widersprüchen und Gegensätzen, die manche Teilnehmende aus eigener Erfahrung sehr nah gingen, bestimmten das Gespräch. Yilmaz

beschrieb die Veränderung des gesellschaftlichen Klimas und reflektierte: Während seine Eltern die Frage nach ihrer Herkunft als schmeichelnd wahrnahmen, empfand Yilmaz sie als Form des *Otherings*. In Zagreb, als Elma Hašimbegović von ihrer Kindheit in den postjugoslawischen Zerfallskriegen erzählte, erkannten Teilnehmende Parallelen zu ihren eigenen Familiengeschichten. Somit fanden sie einen neuen Zugang zur Geschichte ihrer Eltern, die aus Kriegen geflohen oder selbst als Gastarbeitende nach Deutschland gekommen waren.

Auf diesem Wege kamen die Jugendlichen den historischen Veränderungen von Arbeit im 20. Jahrhundert auf die Spur, konnten aber auch Kontinuitäten erkennen. Dies wurde sowohl rückbezogen auf die Frage nach individueller Bedeutung von Arbeit als wesentlichem Bestandteil der Identität, als auch auf die Frage nach kollektiver Bedeutung und Organisation von Arbeit mit dem expliziten Schwerpunkt auf Arbeitsmigration.

Über den gesamten Projektverlauf waren alle historischen Fragestellungen und Inhalte stetig mit Fragen an die Gegenwart verbunden: Welche Bedeutung hat Erinnerung an diese Geschichte(n) heute? Was hat die Vergangenheit mit der persönlichen und gesellschaftlichen Realität der Jugendlichen zu tun? Ziel war es, dass die Teilnehmenden ein kritisches Bewusstsein zum Einfluss von Arbeit auf die eigene Biografie entwickeln können: die Teilnahme am Arbeitsmarkt, die Art der dort ausgeübten Tätigkeit und ihre Entlohnung beeinflussen gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabe. Arbeit stiftet bzw. entzieht so Sinn auf individueller Ebene. Im Umkehrschluss kann die Teilhabe an Arbeit und die Art der Arbeit auch sozialen wie ökonomischen Ausschluss definieren und so biografische Verunsicherungen verursachen. Gerade an der eigenen Schwelle zur Arbeitswelt sollte verdeutlicht werden, dass Arbeit wesentlich über Erfolg oder Misserfolg einer Biografie bestimmen kann, aber gleichzeitig auch eine kollektive Komponente besitzt.

Herausforderungen, nicht nur in Zeiten der Corona-Pandemie

Der Projektbeginn Ende 2019 wurde nach nur wenigen Monaten von der Corona-Pandemie geprägt, die es zunächst unmöglich machte, die Begegnungen in ihrem ursprünglich geplanten Zeitfenster und den angedachten Formen durchzuführen. Alle Schülerinnen und Schüler mussten die pandemiebedingten Herausforderungen meistern, sodass außerschulische Aktivitäten nicht an erster Stelle standen beziehungsweise schlichtweg eine Zeit lang nicht möglich waren. Schließlich konnte in Bremen die Schule am Rübekamp im Stadtteil Gröpelingen für eine Kooperation gewonnen werden. Gemeinsam mit Roman Kroke bastelten die teilnehmenden Jugendlichen kleine Pakete mit ihren persönlichen Geschichten und Gegenständen, die sie nach Berlin sandten. Nach einer Absage der zunächst anvisierten Partnerschule stieß hier eine offene Ausschreibung auf sehr große Resonanz. Im August 2021 öffnete eine motivierte Gruppe Jugendlicher aus verschiedenen Bezirken gespannt die Bremer Päckchen. Auch wenn sich im Laufe des Jahres 2021 die pandemische Situation verbesserte, gab es weiterhin Schwierigkeiten zu überwinden. Für die Berliner Gruppe galt es, die Treffen an für alle gut erreichbaren Orten zu passenden Zeiten zu organisieren. Anders als in Bremen hatten nicht alle Berliner Jugendlichen Zugang zu elektronischen Endgeräten, mit denen sie an Online-Meetings teilnehmen konnten, sodass diese Option zu Beginn des Projektes verworfen werden musste.⁸



Kunstworkshop in der
GHWK.
Foto: Roman Kroke

Mit dem Projekt sprachen wir explizit eine Zielgruppe an, die nicht im Fokus »klassischer« historisch-politischer Bildungsarbeit von Gedenkstätten steht. Dadurch gab es im Laufe des Projektes für die Jugendlichen immer neue Schwierigkeiten, die auch mit ihrer teilweise prekären Lage zusammenhing: Wichtige Schulprüfungen, Care-Arbeit innerhalb der Familie und die eigenen Schülerinnenjobs erschwerten die regelmäßige Zusammenkunft über den sehr langen Projektzeitraum. Dies führte dazu, dass einige Teilnehmende das Projekt phasenweise oder vorzeitig verließen.

Städte (neu) erkunden, Perspektiven erweitern:

Die Projektdurchführung

Das Projekt bestand aus mehreren Modulen, die im Projektverlauf von verschiedenen Teammitgliedern organisiert und durchgeführt wurden. Die Jugendlichen gestalteten das Programm teilweise selbst mit, entdeckten neue Orte und eigneten sich Wissen zu verschiedenen Schwerpunkten an. Zunächst erkundeten die Bremer Schülerinnen und Schüler im Herbst 2021 Berlin, wo sie kurz nach ihrer Ankunft in der Stadt von den Berliner Teilnehmenden mit einer selbst gestalteten Stadtführung begrüßt wurden. Es folgte ein siebentägiges Programm, das ein gegenseitiges Kennenlernen sowie inhaltliche Workshops im Dokuzentrum NS-Zwangsarbeit, im Lernort *7xjung*, in der GHWK und ein Zeitzeugengespräch mit dem mosambikanischen ehemaligen Vertragsarbeiter David Macou beinhaltete. Den Abschluss der Seminarwoche bildete ein zweitägiger künstlerischer Workshop mit Roman Kroke.

Nach diesem intensiven ersten gemeinsamen Seminar folgte bereits wenige Wochen später die zweite Begegnung, dieses Mal für ein verlängertes Wochenende in Bremen. Den Auftakt bildete ein Stadtrundgang im Stadt-Zentrum, bei dem erneut die Lebenswelten der Jugendlichen im Mittelpunkt standen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Projekt fand in Form eines Comicworkshops mit dem Autor der Graphic

Novel »Valentin« Jens Genehr statt – eine gute Verknüpfung von Ort, Thema und Kunst.⁹ Eine Teilnehmerin aus Bremen führte die Gruppe schließlich durch den Denkort Bunker Valentin. Sie war dem Ort schon vor Projektbeginn als Junior-Guide verbunden.¹⁰

Höhepunkt des Projekts war die Fahrt nach Kroatien vor Ostern 2022. Auch hier gab es ein vielfältiges siebentägiges Programm. Zunächst besuchte die Gruppe die Gedenkstätte Jasenovac, ein ehemaliges Konzentrations- und Vernichtungslager der kroatischen Ustascha. Darauf folgten verschiedene Workshops zu den Themen kroatischer Gastarbeit, den postjugoslawischen Zerfallskriegen und der Belagerung Sarajevos von 1992 bis 1996. Ebenso erkundete die Gruppe Zagreb in einer Stadttour unter aktivistischen Gesichtspunkten und plante einen gemeinsamen Freizeittag.

Die »Nacht der Jugend« am 9. November 2022 im Bremer Rathaus war eine perfekte Gelegenheit für die gesamte Gruppe, die im Projektverlauf gemeinsam verhandelten Themen vor der Bremer Stadtöffentlichkeit, Familien, Freundinnen und Freunden zu präsentieren. Die Jugendlichen entschieden sich dafür, die von Irene Izquiero erstellten filmischen Eindrücke des Projekts vorzuführen und dabei selbst geschriebene Gedichte vorzutragen. Die daraus entwickelte Performance war beeindruckend, die Jugendlichen äußerst glücklich. Die Freude war groß, dass das Projekt sogar im Bremer Regionalfernsehen vorgestellt wurde.¹¹

Kulturelle Bildung als Form der Reflexion

In Berlin und Zagreb stand an den letzten beiden Programmtagen die künstlerische Verarbeitung der Eindrücke im Mittelpunkt. Unter der Leitung von Roman Kroke erhielten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Lernmomente in ein künstlerisches Werk umzuwandeln und somit die Themen in ihrer eigenen Ausdrucksweise zu reflektieren und darzustellen. Um den Jugendlichen die Verzahnung und Überleitung von Eindrücken aus den ersten Tagen in den abschließenden Kunstworkshop zu erleichtern, legte Kroke für sie bereits im Vorfeld konkrete Ankerpunkte: so animierte er sie dazu, Objekte zu sammeln, die für sie eine metaphorische Materialisierung des Erlebten darstellten und später in Skulpturen verarbeitet werden konnten. Die entstandenen Werke beeindruckten durch eine Fülle an Themen, die sich mit Zwangsarbeit und Gastarbeit sowohl historisch als auch gegenwärtig auseinandersetzten und Identität in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verhandelten. Die Themen, die die Jugendlichen bearbeiteten, reichten von Krieg, Gewalt und Gefangensein bis hin zu Frieden, Freundinnenschaft, Empathie und Empowerment.

Das Medienkonzept bestand aus Projektdokumentation und Medienpädagogik. Leitidee war, die Jugendlichen zu einer Reflexion über die Funktionsweise von Medien und damit einhergehend die Verantwortung beim Erstellen medialer Inhalte einzuladen. Irene Izquiero bot Workshops zu unterschiedlichen Medien an und begleitete die Gruppen-Fahrten auch medial. Sie vermittelte Grundsätze und technisches Wissen. Die Jugendlichen setzten das Gelernte direkt anhand kleiner projektbezogener Übungen in die Praxis um. Daraus entstand der bereits erwähnte Projektblog.

Fazit und Schlussfolgerungen

Im Laufe des Projektes mit mannigfaltigen Herausforderungen konfrontiert und um neue Erfahrungen reicher, möchten wir im Folgenden unsere Erkenntnisse darlegen und Ergebnisse reflektieren. Das Programm war betreuungsintensiv und organisato-



Abschlusspräsentation
auf der
»Nacht der Jugend«
im Bremer Rathaus.
Foto: Verena Bunkus

risch aufwendig. Für die Jugendlichen boten wir monatliche Treffen an, die jeweils in Bremen und Berlin auf zum Teil ähnlichen, aufeinander abgestimmten Inhalten basierten. Fragen, die sich die Jugendlichen währenddessen stellten, konnten bei diesen Treffen aufgegriffen und so ein gemeinsames Lernklima entwickelt werden.¹² Die Synchronisation der Bildungseffekte in Bremen und Berlin erwies sich als anspruchsvoll. Die Jugendlichen in ihrer persönlichen Situation mit unterschiedlichen Bedürfnissen wahr- und ernst zu nehmen, bedeutete ein behutsames Antasten beim gleichzeitigen stetigen Vermitteln von Geschichtskennntnissen und Reflexionen darüber.

Die Rahmenbedingungen des Projekts gestalteten wir flexibel, um den Jugendlichen niedrigschwellig die Teilnahme zu ermöglichen. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde die zu Beginn angesetzte Höchstanzahl der Teilnehmenden verringert, was letztlich einen guten Betreuungsschlüssel zwischen Schülerinnen und Schüler und Team zur Folge hatte. Auf individuelle Bedürfnisse, insbesondere in Bezug auf das Projektthema, konnte besser Rücksicht genommen werden. Durch den lebensgeschichtlichen Bezug gelang für die Jugendlichen eine eigene, tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Thema.

Durch den Charakter der außerschulischen Bildungsarbeit waren die Schülerinnen und Schüler vom Leistungsdruck und ihren Rollen innerhalb des Klassenverbandes entkoppelt. Bei den Bremer Jugendlichen, die geschlossen einem Jahrgang angehörten, gab es darüber hinaus sinnvolle Synergien mit den Lehrenden ihrer Schule. Lehrende verlegten für unsere Teilnehmenden Klausuren und unterstützten sie zum Beispiel beim Verfassen von Geschichten und Gedichten. Die Inhalte des Projektes konnten die Jugendlichen als Ergebnisse im Unterricht präsentieren. Teilweise konnten so Inhalte aus den Begegnungen für die Schule künstlerisch und medial aufbereitet werden.¹³ Die enge Zusammenarbeit mit der Schule förderte hier die Integration des Gelernten in den Schulalltag. In Berlin gestaltete sich das mitunter schwieriger, da die Jugendlichen

verschiedenen Schulen (und Schultypen) angehörten und von diesen nicht immer gleichwertig unterstützt wurden.

Die Berliner und Bremer Jugendlichen nutzten darüber hinaus ihre Zeit im Projekt, um über Praktika und Pläne nach der Schule nachzudenken und darüber mit uns zu sprechen. Über unsere Zielgruppe hinaus wirkten die beteiligten Jugendlichen in ihren jeweiligen Klassenverbänden und peer groups als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, was die Reichweite des Projektes erhöhte.

Das Projekt war langzeitpädagogisch angelegt. Wichtig war uns dabei, Bildung als Prozess zu begreifen. Das hieß einerseits verlässliche und explizite Absprachen zu treffen und andererseits Improvisations- und Einfühlvermögen zu zeigen. Die persönlichen Geschichten der Schülerinnen und Schüler haben uns in ihrer Offenheit überrascht und bewegt. Teilweise war unsere Arbeit mehr sozialpädagogisch denn historisch-politischer Art. Die Vereinbarkeit der verschiedenen individuellen Bedürfnisse bei gleichzeitiger Rückkopplung an die im Projekt-Antrag formulierten Ziele erforderten eine hohe Flexibilität und Belastbarkeit auf allen Seiten, sowohl bei den Jugendlichen als auch im gesamten Team.

Die zu Beginn des Projektes formulierten Ansprüche waren ehrgeizig: Historisches Wissen sollte anhand konkreter Orte vermittelt, eine Relevanz für die Gegenwart hergestellt und ein Angebot der Reflexion geboten werden. Die Auseinandersetzung mit Arbeit in historischer und gegenwärtiger Perspektive sollte kreativ und niedrigschwellig umgesetzt werden. Die Teilnehmenden, in einem lebensweltlichen Ansatz angesprochen, sollten zusätzlich Medienkompetenzen erwerben und medienkritisch geschult werden: Der in der Förderrichtlinie formulierte Innovation wurde so Rechnung getragen. All diese Ansprüche umzusetzen bedeutete einen hohen zeitlichen und organisatorischen Aufwand, umsichtige Koordination, sehr viel zwischenmenschliches Gespür und vor allem Geduld. Mit dem Ende des Projektes bleibt darüber hinaus die Frage der Nachhaltigkeit. Die nun neu geknüpften Kontakte, die neu etablierten Strukturen, die neue Kommunikation werden bei fehlender Finanzierung und bei dem vorherrschenden Innovationsdruck im Antragswesen womöglich keine Fortsetzung finden, was bedauernswert ist.

Strukturelle Schwierigkeiten, Rollenfragen, pandemische Herausforderungen und aufwendige Koordinationen sind eine Seite der Medaille. Das Projekt mit den beiden gleichwertig angelegten Gruppen in Bremen und Berlin zu koordinieren, war durchaus mit Herausforderungen verbunden: Schwierigkeiten bei der Rollenfindung und deren Ausgestaltung im Team – etwa das Aushandeln von Zeitbudgets für Workshops von Beteiligten zwischen historischer und kultureller Bildung –, aufwendige Organisation von Schulbefreiungen, gemeinsamen Terminen und natürlich das Arbeiten unter pandemischen Gesichtspunkten war an manchen Punkten zeit- und nervenaufreibend. Die gemeinsame moderierte Reflexion zum Projektende als interne Evaluation erwies sich als sehr hilfreich, um Probleme offen zu benennen und sie in Zukunft möglichst zu vermeiden. Um professionell auf schwierige Situationen reagieren zu können und den Ansprüchen der Jugendlichen gerecht zu werden, könnte eine regelmäßige Supervision von Mitarbeitenden in der Gedenkstättenarbeit sinnvoll sein. Auch kollegiale Beratung, die sich nicht nur auf die Vermittlungsarbeit beschränkt, erscheint als wertvolle Überlegung für künftige Projekte. Für die Teilnehmenden wiederum etablierten wir wiederkehrendes Feedback, was sehr gut von ihnen angenommen wurde.



»Ich habe mich sehr stark reflektiert, neues gelernt, und bin sozial gewachsen« formulierte eine teilnehmende Person. Wir haben die Gruppe ein Jahr begleitet und konnten sehen, wie sie das Erlebte und Gelernte in ihren Alltag transformierten. Auch wir konnten mit der stärkeren Vertrautheit der Gruppe sehen, wie die Akzeptanz von sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten innerhalb der Schülerinnen und Schüler wuchs und sie miteinander offen sprachen. Fehler und Herausforderungen wurden offen problematisiert und diskutiert. Persönliche Krisen, längere Auslandsaufenthalte, gescheiterte Arbeitsverhältnisse, ihr eigener stärkerer und schwächerer Bezug zum Projekt: Die Jugendlichen ließen sich gegenseitig und uns an ihrem Leben teilhaben.

Eine andere Person war ihre »Verbindung zur Familiengeschichte« wichtig. Sie nutzte die Gelegenheit, ihre Großmutter über deren deutsch-sowjetisch-türkisch geprägte Einwanderungsgeschichte aus Zentralasien zu befragen. Eine andere Teilnehmerin bearbeitete, ermutigt durch die Teilnahme am Projekt, die Geschichte ihres Großvaters, der als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen war. Sie präsentierte ihre persönlichen Eindrücke den anderen Teilnehmenden und eröffnete damit durch ihre Erfahrung aus dritter Generation eine wertvolle Sichtweise für die anderen Teilnehmenden.

Eine dritte Projektteilnehmerin kommentierte: »Das Projekt hat mich nicht verändert, sondern darin bestärkt meine Standpunkte weiter(hin) zu vertreten!« Das ist eine spannende Reflexion: Die Teilnehmerin war schon vor Projektbeginn eine engagierte und leistungsstarke Schülerin. Das Projekt stärkte ihr Selbstbewusstsein und ihren Mut, eigene Standpunkte auch gegen Widersprüche zu vertreten und für sich selbst einzustehen.

Aus dem Projekt heraus sind neue Freundinnenschaften entstanden, die auch über das »Jugend erinnert«-Projekt weiter wirken werden. Das durchweg positive Fazit der Teilnehmenden (und ihrer Eltern) und die gute Resonanz aus den Schulen lassen die

Schwierigkeiten des Projektes aber nicht gänzlich verblissen. Gerne schließen wir uns dennoch einem Kommentar einer Teilnehmerin an: »Jeder Jugendliche sollte die Chance bekommen, an solch einem Projekt mitzuwirken!«

Friederike Jahn ist freiberufliche Historikerin und arbeitet als freie Mitarbeiterin am Denkort Bunker Valentin, Bremen und dem BDP-Haus Bremen und ist in der politischen Bildung tätig. Sie koordinierte das Projekt ab August 2021 bis zum Projektabschluss im November 2022.

Verena Bunkus arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Sie koordinierte das Projekt als Projektpartnerin von Berliner Seite ab August 2021 bis zum Projektabschluss im November 2022.

- 1 In der letzten Ausgabe des GedenkstättenRundbriefes berichtet außerdem Dennis Forster vom Projekt ReMember an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Zum Programm »Jugend erinnert« vgl. Florian Kemmelmeier: Von Leuchttürmen und den Mühen der Ebene. Begleitung und Vernetzung im Förderprogramm »Jugend erinnert«, in: GedenkstättenRundbrief 207 (09/2022), S. 15–25, sowie das Projekt von Freya Kurek: »Erinnerung ins Land tragen!«. Einblicke in ein gedenkstättenpädagogisches Ausbildungsprojekt aus Schleswig-Holstein und dessen Potenziale für andere Gedenkstätten für NS-Opfer, in: GedenkstättenRundbrief 205 (3/2022), S. 19–30.
- 2 <https://ireneizquierdo.com/about/> (zuletzt zugegriffen am 16. 4. 2023).
- 3 <http://roman-kroke.de/de/> (zuletzt zugegriffen am 16. 4. 2023).
- 4 Vgl. <https://jugenderinnertbremen.wordpress.com/> (zuletzt zugegriffen am 9. 2. 2023).
- 5 Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.
- 6 Vgl. Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, München 2001, S. 335–336.
- 7 Für das Gespräch wurde David Macou von der Filmemacherin und politischen Bildnerin Julia Oelkers begleitet, die das Projekt <https://bruderland.de/> (zuletzt zugegriffen am 1. 4. 2023) mit ehemaligen Vertragsarbeitern durchführte.
- 8 Zum Kontext: Der Stadtstaat Bremen hat im Juli 2020 mit einer sog. »Digitaloffensive« alle Lehrkräfte sowie alle Schülerinnen und Schüler mit iPads ausgestattet, um den Distanzunterricht zu erleichtern. Vgl. www.weser-kurier.de/bremen/digitales-lernen-bremen-beschafft-tablets-fuer-alle-schueler-doc7e4g9vii7yp16d8p8l10 (zuletzt zugegriffen am 8. 4. 2023). Dies führte dazu, dass – bezogen auf online-meetings – von Bremer Seite sichergestellt war, dass allen Schülerinnen und Schülern entsprechend funktionierende Endgeräte zur Verfügung standen und sie diese auch bedienen konnten.
- 9 <https://thegoldenpress.org/produkt/valentin/> (zuletzt zugegriffen am 16. 4. 2023).
- 10 Zum Konzept der Juniorguides: www.denkort-bunker-valentin.de/lernen-lehren-forschen/schulprojekte-kooperationen/beitraege/news/bericht-ueber-die-junior-guides-am-denkort-bunker-valentin.html?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&txHash=8b143ae9c84833a30a5bd68e0acd0670 (16. 2. 2023).
- 11 Vgl. www.butenunbinnen.de/videos/nacht-der-jugend-gegen-ausgrenzung-rassismus-toleranz-oberschule-am-leibnitzplatz-antisemitismus-reichspogromnacht-100.html (zuletzt zugegriffen am 8. 4. 2023).
- 12 Zur Pädagogik der Anerkennung vgl. Elke Gryglwieski: Anerkennung und Erinnerung Zugänge arabisch-palästinensischer und türkischer Berliner Jugendlicher zum Holocaust, Berlin 2013.
- 13 Vgl. https://vimeo.com/719149239?embedded=true&source=video_title&owner=176942497 (8. 4. 2023).

Warum die Gedenkstunde im Bundestag am 27. Januar 2023 wichtig war – nicht nur für die queere Community

Lutz van Dijk, Amsterdam/Kapstadt, im April 2023

In der jährlichen Gedenkstunde an die Opfer des Nationalsozialismus im Bundestag, die zuerst 1996 unter Bundespräsident Roman Herzog stattfand, wurden von Anfang an auch Homosexuelle in einer Aufzählung der Opfergruppen mit genannt, jedoch wurde bislang sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten eine eigene Aufmerksamkeit verweigert. So ließ Ex-Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble im Januar 2019 diplomatisch mitteilen, dass er »der Aufteilung des Gedenkens in einzelne Opfergruppen ... aus grundsätzlichen Erwägungen skeptisch gegenüber (stehe).« Gleichwohl hatte es schon eher durchaus eigene Gedenkstunden für Zwangsarbeiter*innen, behinderte Menschen oder Roma und Sinti gegeben.

Nach Jahren des vergeblichen Bemühens über verschiedene Ebenen persönlicher Lobbyarbeit auch von vielen anderen entschloss ich mich, 2018 eine offizielle Petition an das Bundestagspräsidium einzureichen, die auch gleichzeitig an die Presse ging und erfreulich viel Aufmerksamkeit erhielt. Zu den über 170 Erstunterzeichner*innen zählten nicht nur Prominente aus der LGBTIQ+ Community in Deutschland und anderen Ländern, sondern auch Sprecher*innen weiterer Opfergruppen sowie international anerkannte Historiker*innen. So schrieb Christoph Heubner, Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees: »Im Internationalen Auschwitz Komitee sind seit Jahrzehnten jüdische und nicht-jüdische Überlebende von Auschwitz im gemeinsamen Engagement als Zeitzeugen in vielen Ländern versammelt... Sie würden es außerordentlich begrüßen, wenn in der Gedenkveranstaltung des Deutschen Bundestages die homosexuellen Opfer dieses menschenverachtenden Systems geehrt und vor neuer Ausgrenzung von Minderheiten und neuem Hass gewarnt werden würde.«

Außer den Holocaust-Überlebenden Rozette Kats, Leon Schwarzbaum und der leider inzwischen verstorbenen Esther Bejarano unterzeichnete auch Ruth Weiss, die nun am 27. Januar 2023 im NRW-Landtag in Düsseldorf sprach und uns gleichzeitig mitgeteilt hatte: »Wie enttäuschend, dass es bisher nicht möglich war, beim Gedenken am 27. Januar an die Opfer der Nazizeit auch Homosexuelle einzuschließen. Bereits in der Emigration in den 1930er-Jahren lernte ich bemerkenswerte Personen kennen, die wegen ihrer Sexualität verfolgt und wie meine Familie im Ausland, in unserem Fall im fernen Südafrika, Schutz gesucht hatten.«

Für den Landesverband der Sinti und Roma in Berlin-Brandenburg, ließ uns Petra Rosenberg wissen: »Auch Sinti und Roma haben die leidvolle Erfahrung machen müssen, noch lange nach 1945 zu den sogenannten »vergessenen Opfergruppen« zu gehören. Es erforderte ein jahrelanges Engagement der direkt Betroffenen wie auch der sogenannten zweiten Generation, bis es zu einem gesellschaftlichen Verständnis in der Bevölkerung kam. Ich unterstütze deshalb ausdrücklich die Petition, endlich auch dieser Opfergruppe das Wort zu erteilen.«

Des weiteren unterzeichneten prominente Vertreter*innen des DGB und einiger Einzelgewerkschaften sowie der evangelischen und katholischen Kirche sowie mehrere

mutige Geschichtsprofessor*innen aus Polen und anderen Ländern mit homophoben Regierungen.

Erst mit dem Regierungswechsel in Berlin gab es jedoch konkrete Hoffnung. Bereits im November 2021 schrieb die neue Bundestagspräsidentin Bärbel Bas, dass unser Anliegen »besondere Berücksichtigung finden« würde und bestätigte dies im Juni 2022. Ein achtungsvoller Dialog begann unter Beteiligung auch anderer Vertreter*innen queerer Organisationen wie dem »Lesben und Schwulen Verband Deutschlands (LSVD)«. Hierbei war auch in unserem Interesse, dass dies eine offizielle Veranstaltung des Bundestags bleiben würde mit Anwesenheitspflicht aller Abgeordneten.

Da es heute allein vom Lebensalter her keine Überlebenden mehr gibt, die selbst hätten berichten können, entstand die Idee, die Geschichten zweier Opfer vorlesen zu lassen, die ich in Abstimmung mit Expert*innen schreiben durfte, wofür die offen lesbische Schauspielerin Maren Kroymann und der offen schwule Schauspieler Jannik Schümann gewonnen werden konnten. Beide stehen auch für unterschiedliche Generationen.

Bei Mary Pünjer (1904–1942) wird deutlich, dass auch lesbische Frauen in der NS-Zeit verfolgt wurden, auch wenn es keinen eigenen Strafparagrafen gegen sie gab. Mary Pünjer wurde als »Asoziale« verhaftet und ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht, obwohl sie auch als Jüdin hätte deportiert werden können. Dem KZ-Arzt Friedrich Mennecke war es jedoch wichtig, ihre »Unheilbarkeit« als »Lesbierin« als Grund anzugeben, um sie in der »Heil- und Pflegeanstalt Bernburg« durch Gas ermorden zu lassen. Gleichwohl liegen keine eigenen Aussagen von Mary Pünjer über ihr Lesbischsein vor.¹

Karl Gorath (1912–2003) wird 1934 mit 22 Jahren nach Paragraf 175 verurteilt. Eine erneute Verhaftung 1938 führt zuerst zu einer Zuchthausstrafe, nach deren Abbüßung er als »Wiederholungstäter« ins KZ Neuengamme und von dort 1943 nach Auschwitz deportiert wird. Er überlebt die NS-Zeit nur knapp. Trotzdem wird er bereits 1946 erneut vom gleichen Richter verteilt, der ihn schon in der NS-Zeit schuldig sprach. 1989, mit 77 Jahren, fährt Karl Gorath mit uns, einer offen schwulen Gruppe aus Norddeutschland, ins »Staatliche Museum Auschwitz«, vor allem, um herauszufinden, ob seine beiden jungen polnischen »Geliebten« und Mitgefangenen überlebt hätten. Die offiziellen Stellen lassen ihn damals glauben, dass sie umgekommen wären, obwohl einer 1989 sogar noch Führungen in Auschwitz durchführte.²

Der 27. Januar ist zuerst eine Erinnerung an die Befreiung des KZ Auschwitz durch die Rote Armee 1945. Seit 2005 haben die Vereinten Nationen dieses Datum zum »Internationale Holocaust-Gedenktag« erklärt. Obwohl die Gedenkstunde im Bundestag an alle Opfer des Nazi-Terrors erinnern möchte, bleibt dieser Zusammenhang bedeutsam. Aus diesem Grund wurde Rozette Kats (*1942) aus den Niederlanden eingeladen, um als erste nach Bundestagspräsidentin Bas in der Gedenkstunde 2023 zu reden: Als kleines Kind überlebte sie bei einem nichtjüdischen Ehepaar in Amsterdam, zu dem ihre Eltern sie vor ihrer eigenen Deportation nach Auschwitz gebracht hatten. Rozette Kats berichtete auch, um deutlich zu machen, dass ein Verstecken der eigenen Identität immer schrecklich und krankmachend ist, worin sie Parallelen zu vielen queeren Opfern damals und heute sieht.

Fraglos können in 60 Minuten nicht alle wichtigen Aspekte dargestellt werden. Jedoch erstmals seit 1996 wurde durch den abschließenden Beitrag von Klaus Schirde-



Mary Pünjer (36),
Häftlingsfoto im KZ
Ravensbrück im März
1941.
Foto: Hessisches
Hauptstaatsarchiv
Wiesbaden



Karl Gorath (31), Häft-
lingsfoto im KZ Ausch-
witz 1943.
Foto: Archiv Staatliches
Museum Auschwitz



Karl Gorath (77),
zu Besuch im Staat-
lichen Museum
Auschwitz 1989.
Foto: Privat

wahn (*1947), der 1964 als 17-Jähriger nach Paragraph 175 verhaftet worden war, deutlich, wie die Verfolgung einer Opfergruppe auch nach 1945 weiterging. Der 1935 verschärfte Nazi-Paragraph 175 wurde zwar 1969 liberalisiert, jedoch abgeschafft erst 1994. Die etwa 50 000 Urteile von 1933 bis 1945 wurden erst 2002 für ungültig erklärt und als Vorstrafen gelöscht. Sogar erst 2017 wurden die erneut rund 50 000 Urteile nach 1945 aufgehoben. Die gesamte Gedenkstunde kann weiter jederzeit angeschaut werden unter: www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw04-gedenkstunde-929020

Unter Historiker*innen gibt es bis heute eine Kontroverse darüber, wer als NS-Verfolgter anzuerkennen sei, zumal das Wort queer damals in der Tat noch nicht gebraucht wurde.³ Es sollte jedoch niemals darum gehen, die eine gegen die andere Opfergruppe gerade in Bezug auf individuelle Biografien zu hierarchisieren, sondern die unterschiedlichen Verfolgungskriterien der Nazis zu demaskieren, um konkrete Schicksale überhaupt erst erkennen und sprachlich fassen zu können. Hier hat die historische Forschung erst begonnen.

Bei Transsexuellen zum Beispiel, aber auch anderen geschlechtlichen Minderheiten, ist noch viel am Anfang, obwohl transphobe Attacken zuzunehmen scheinen, wie nicht nur der Mord an Malte C. (25) in Münster Anfang September 2022 zeigt, der sich beim Gay Pride mutig vor zwei lesbische Frauen gestellt hatte. Auch darum war es gut, dass die Transkünstlerin Georgette Dee in der Gedenkstunde zwei Lieder von Bert Brecht und Friedrich Hollaender aus den 1920er-Jahren vortrug, die für die »queere Welt« damals von Bedeutung waren und die von den Nazis ab 1933 verboten wurden. Wie bedeutsam die Gedenkstunde für Angehörige geschlechtlicher Minderheiten war, ist auch daraus abzulesen, dass es hier besonders viele positive Rückmeldungen mit dem Wunsch nach mehr historischer Kenntnis gab.⁴

Auch wenn queere Flüchtlinge in der Gedenkstunde nicht selbst zu Wort kamen, sollte es mehr als eine Geste sein, dass zu den eingeladenen Ehrengästen, die ausdrücklich von Bundestagspräsidentin Bas in ihrer Rede begrüßt wurden, auch Ali Tawakoli aus Afghanistan und Edward Mutebi aus Uganda gehörten. Denn weiter gibt es mehr als 70 Länder mit strengen Haftstrafen für Homosexuelle, davon in mehr als 40 auch für Frauen. Und in 13 Ländern besteht die Todesstrafe gegen homosexuelle Frauen und Männer – das überwiegend christliche Uganda wäre das 14. Land, wenn das bereits vom dortigen Parlament im März 2023 mit über neunzigprozentiger Mehrheit angenommene Gesetz von Präsident Museveni ratifiziert wird.

So war die Gedenkstunde im Bundestag vom 27. Januar 2023 auch Ermutigung zu weiter nötigem Engagement und mehr solidarischen Kontroversen. Viele formulierten danach auch über die professionelle Zustimmung hinaus, wie sehr die Beiträge der Gedenkstunde sie persönlich berührt hätten, so die Politikwissenschaftlerin Felicia Ewert: »Die Shoah-Überlebende Rozette Kats appellierte in ihrer Ansprache im Bundestag, dass sie selbst nicht zu einer sexuellen und geschlechtlichen Minderheit gehöre, die Parallelen aber nicht außer Acht gelassen werden dürften. Es dürfe keine Teilung geben. Bei diesen Worten und der Geschichte ihres Überlebens schossen mir die Tränen in die Augen. Denn sie hätte diesen Appell nicht machen müssen... doch sie nutzte den Raum, um auf Queerfeindlichkeit aufmerksam zu machen. Mein tiefster Dank an dieser Stelle.«⁵

Oder wie Tilmann Warnecke im Tagesspiegel formulierte: »Eine Gedenkstunde, die nachhallt.«⁶



Treffen am Vortag der Gedenkstunde in Berlin am 26. Januar 2023. V.l.n.r. die Holocaust-Überlebende Rozette Kats, Zeitzeuge Klaus Schirdewahn, Petitionsinitiator und Autor Lutz van Dijk, Schauspieler Jannik Schümann, Transsängerin Georgette Dee und Schauspielerin Maren Kroymann.
Foto: Privat

Dr. Lutz van Dijk ist Historiker, Pädagoge und Schriftsteller, der von 1992 bis 1999 bei der Anne Frank Stiftung Amsterdam tätig war und verschiedene Veröffentlichungen zum Thema, auch für Jugendliche publizierte, so u.a.: »Verdammt starke Liebe – die wahre Geschichte von Stefan K. und Willi G.«, seitdem in zahlreiche Sprachen, auch Englisch und Polnisch, übersetzt, (zuerst: Reinbek 1991), Berlin 2015. Als Ko-Herausgeber auch: Ostrowska, Joanna/Talewicz-Kwiatkowska, Joanna/van Dijk, Lutz (Hrsg.): »Erinnern in Auschwitz – auch an sexuelle Minderheiten«, Berlin 2020/Warschau 2021. Er lebt in Amsterdam und Kapstadt.

- 1 Mehr zu Mary Pünjer siehe: Schoppmann, Claudia: Elsa Conrad – Margarete Rosenberg – Mary Pünjer – Henny Schermann: Vier Portraits, in: Eschebach, Insa (Hrsg.): Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus, Berlin 2012, S. 97–111.
- 2 Mehr zu Karl Gorath und auch der aktuellen Situation im »Staatlichen Museum Auschwitz« heute, in: Ostrowska, Joanna/Talewicz-Kwiatkowska, Joanna/van Dijk, Lutz (Hrsg.): Erinnern in Auschwitz – auch an sexuelle Minderheiten, Berlin 2020/Warschau 2021 (hier im besonderen der Beitrag von Jörg Hutter, S. 179–185).
- 3 van Dijk, Lutz: Es ist an der Zeit, historische Forschung zu demaskieren, in: Tagesspiegel vom 4. 2. 2021: www.dw.com/de/ein-k%C3%A4mpfer-f%C3%BCr-die-ehrer-queerer-ns-opfer/av-64542547; van Dijk, Lutz/Zinn, Alexander: Von Schwulen und Nazis – Zwischen Opfermythos und historischer Präzision (Streitgespräch moderiert von Hanno Hauenstein), in: Berliner Zeitung vom 29. 3. 2021: Von Schwulen und Nazis: Zwischen Opfermythos und historischer Präzision (berliner-zeitung.de); Zinn, Alexander: Eine Neigung, die Geschichte zu verbiegen (Interview), Die Welt vom 25. 1. 2023, S. 5; van Dijk, Lutz: Queere NS-Opfer – »Die Verfolgung ging nach 1945 weiter« (interview), in: Die Zeit vom 27. 1. 2023: Queere NS-Opfer: »Die Verfolgung ging nach 1945 weiter«; ZEIT ONLINE
- 4 Hier seien zumindest als Pionierarbeiten genannt: Herrn, Rainer: Schnittmuster des Geschlechts. Transvestitismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft, Giessen 2005; Pretzel, Andreas (Kurator der Ausstellung): »Ich bin so! So bin ich! – Verfolgung von Trans* und Lesben während der NS-Zeit«, Berlin 2019; Wolfert, Raimund: Charlotte Charlaque – Transfrau, Laienschauspielerin, »Königin der Brooklyn Heights Promenade«, Leipzig 2021.
- 5 Ewert, Felicia: Verhettzt, verfolgt, verschwiegen; in: Missy Magazine vom 13. 2. 2023
- 6 Warnecke, Tilmann: Bundestag erinnert an queere NS-Opfer. Eine Gedenkstunde, die nachhallt, in: Tagesspiegel vom 27. 1. 2023. Bundestag erinnert an queere NS-Opfer: Eine Gedenkstunde, die nachhallt (tagesspiegel.de)

Veranstaltungshinweise

Ausstellungen der Stiftung Topographie des Terrors

Berlin, 26. April bis 12. November 2023

Wechselausstellung und Gelände: »Ein Polizeigewahrsam besonderer Art«.

Das Hausgefängnis des Geheimen Staatspolizeiamts in Berlin 1933–1945

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin

Telefon (030) 25450950 | www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin, 29. November 2023 bis 10. März 2024

Sonderausstellung: »Der Tod ist ständig unter uns.«

Die Deportationen nach Riga und der Holocaust im deutsch besetzten Lettland«

(Eine Ausstellung der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte)

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstr. 8, 10963 Berlin,

Telefon (030) 25 450 950 | www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin-Schöneweide, 15. Juni 2023 bis 28. Januar 2024

Sonderausstellung: »Luise. Archäologie eines Unrechts«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin,

Telefon (030) 63 902 880 | www.ns-zwangsarbeit.de

schoeneweide@topographie.de

Berlin-Schöneweide, 18. August 2024 – 2025

Ausstellung: »Tödliche Zwangsarbeit in Karyä.«

Deutsche Besatzung und der Holocaust in Griechenland«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Britzer Straße 5, 12439 Berlin,

Telefon (030) 63902880 | www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Digitale Angebote

Bitte nutzen Sie auch unsere digitalen Angebote:

www.topographie.de/geschichte-digital

www.ns-zwangsarbeit.de/ausgeschlossen

www.zwangslager-berlin-1945.de

Digitale Ausstellung: »Der Mensch als Ware. Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin« –

Ein studentisches Ausstellungsprojekt vom Touro College und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit | <https://siemens.ns-zwangsarbeit.de>

»Die Anachronistin« | Der Blog über das Leben des Widerstandskämpfers Theo Hespers und seiner Nachfahren wurde von der Enkelin Nora Hespers erarbeitet. Sie möchte ihre biografischen Recherchen transparent machen und darüber einen Gegenwartsbezug ermöglichen. Sie versteht sich als Chronistin der eigenen Familiengeschichte und begibt sich virtuell auf Spurensuche. | www.die-anachronistin.de

»RomaRespekt« | RomaRespekt ist eine Wissens- und Vernetzungsplattform. Auf der Homepage finden sich Angebote zur Geschichte und Gegenwart von Roma*nja und Sint*ezze in Sachsen. Sie verfolgt die Leitlinien des Empowerments, Vernetzens, Forschens, Erinnerns und Multiplizierens. | www.romarespekt.net

»Die Toten von Plötzensee«

Im Totenbuch Plötzensee finden sich die Geburts- und Hinrichtungsdaten der im Strafgefängnis Plötzensee ermordeten und verstorbenen Menschen. Zwischen 1933 und 1945 wurden dort mehr als 2800 Menschen aus 20 Nationen durch das Fallbeil oder den Strang von der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz ermordet. Andere starben an den Folgen der Haft oder begingen Suizid vor der Vollstreckung des Todesurteils. www.gedenkstaette-ploetzensee.de/totenbuch/recherche

»Brandenburg '33 – Erinnern vor Ort« | Wie gelang es in den Anfangsjahren die NS-Herrschaft in Brandenburg durchzusetzen? Über 200 Ereignisse aus den Jahren 1931 bis 1934 zeichnen den Weg in die Diktatur und belegen die Durchsetzung des Nationalsozialismus mithilfe von Gewalt, Terror und Einschüchterung. | <https://brandenburg-33.de>

»Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts«

Das Themenportal wurde vom Bundesministerium der Finanzen als Folgeaufgabe der Wiedergutmachung initiiert. Es führt erstmals Informationen zu den einschlägigen Aktenbeständen des Bundes, der Länder und perspektivisch weiterer Stellen zusammen. Es ist ein Versuch, Verantwortung für nationalsozialistische Verbrechen zu übernehmen. In materieller Hinsicht umfasst dies Rückgaben von entwendetem Eigentum, Entschädigungszahlungen und Unterstützungsmaßnahmen. www.archivportal-d.de/themenportale/wiedergutmachung

»Jüdischer Niederrhein«

In den vergangenen Jahrhunderten waren jüdische Menschen maßgeblich in Architektur, Gesellschaft und Wirtschaft tätig und haben das Leben in den Städten Viersen, Mönchengladbach und Krefeld, welche in diesem Website-Projekt exemplarisch im Fokus stehen, nachhaltig geprägt. | <https://juedischer-niederrhein.de>

»Stumme Zeugnisse 1939 – Der deutsche Überfall auf Polen in Bildern und Dokumenten« | In der Online-Ausstellung »Stumme Zeugnisse 1939« präsentiert die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz Fotografien, Tagebücher und Briefe deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939. Der Krieg gegen Polen war ein äußerst brutaler Angriffskrieg, der sich von Beginn an auch gegen die zivile Bevölkerung des Landes richtete. | <https://onlinesammlungen.ghwk.de/stummezeugnisse/>

»Gedenkbuch für die Toten der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager«

Insgesamt fanden mindestens 2200 Strafgefangene in den Emslandlagern und deren Außenlagern den Tod. Das digitale Gedenkbuch der bislang nachgewiesenen Todesopfer der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager ermöglicht eine Stichwort- und Personensuche. | <https://esterwegen.faust-hosting.de>

Literatur

- Adam, Christian (2023): Berlin. A short history. Berlin: Be.Bra Verlag.
- Adam, Laura; Bernbeck, Reinhard; Bochmann, Annett; Breuckmann, Tobias; Buggeln, Marc; Bultmann, Daniel et al. (2022): Institution Lager. Theorien, Fälle und Komparabilität eines interdisziplinären Forschungsfeldes. Hg. v. Annett Bochmann und Felicitas Fischer von Weikersthal. Frankfurt: Campus.
- Altman-Kedar, Ronen (2022): Berliner Rebell*innen. Wie junge Juden & Jüdinnen die Geschichte Berlins prägten: 8 Rundgänge. Leshanot sidre 'olam: tse'irof u-tse'irim yehudim she-'itsvu et ha-his'oryah shel Berlin. Berlin: Ariella Verlag.
- Austermann, Philipp (2023): Ein Tag im März. Das Ermächtigungsgesetz und der Untergang der Weimarer Republik. 1. Auflage. Freiburg: Verlag Herder.
- Baaske, Reinhold; u.a. (2023): Aus Niedersachsen nach Auschwitz. die Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit: Begleitband zur Ausstellung. Celle: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten.
- Bartoszewski, Władysław (2022): Steter Tropfen höhlt den Stein? Was ich zu den Deutschen über die Deutschen in einem halben Jahrhundert gesagt habe. Hg. v. Marcin Barcz, Małgorzata Preisner-Stokłosa, Igor Kąkolewski und Piotr Bachurzewski. Berlin, Warschau: Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Wendepunkte und Persönlichkeiten des Dialog, 2).
- Bazuin, Jan; Rabe, Paul-Moritz (Hg.) (2022): Tagebuch eines Zwangsarbeiters. 2. Auflage 2022. München: C.H.Beck.
- Beloubek-Hammer, Anita (2023): Die Aktion »Entartete Kunst« 1937 im Berliner Kupferstichkabinett. Kustos Willy Kurth rettet Meisterblätter der Moderne. 1. Auflage. Berlin: Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte.
- Benk, Andreas (2022): Christentum, Antisemitismus und Schoah. Warum der christliche Glaube sich ändern muss. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag.
- Benz, Wolfgang (2023): Allein gegen Hitler. Leben und Tat des Johann Georg Elser. 1. Auflage. München: C.H.Beck.
- Benz, Wolfgang; Harlander, Tilman; Pahl-Weber, Elke; Pyta, Wolfram; Saldern, Adelheid von; Schäche, Wolfgang; Stephan, Regina (2023): MACHT RAUM GEWALT. Planen und Bauen im Nationalsozialismus. Berlin: Akademie der Künste, Berlin.
- Bergemann, Hans (2023): Jüdische Richter in der Berlin-Brandenburger Arbeitsgerichtsbarkeit 1933. aktualisierte und erweiterte Neuauflage 2023. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin.
- Bernstein, Julia (2023): Antisemitische Kontinuitäten in Bildern. Hg. v. Florian Diddens. Frankfurt: Wochenschau Verlag (Antisemitismus und Bildung).
- Bundschuh, Werner (Hg.) (2022): NS-Täter. Vorarlberger als Akteure bei Entrechtung und Vernichtung. 1. Auflage. Bregenz: Vorarlberger Autoren Ges.
- Bunelyk, Vasyl (2022): Soldaten des »kleinen Kriegs«. Erinnerungen eines ehemaligen Häftlings der faschistischen Todeslager. Wien: new academic press (Mauthausen-Erinnerungen, Band 6).
- Carpi, Aldo (2023): Tagebuch aus dem KZ Gusen. Wien: new academic press (Mauthausen-Erinnerungen, 7).
- Chaves Nogales, Manuel (2022): Deutschland im Zeichen des Hakenkreuzes. Unter Mitarbeit von Frank Henseleit. 1. Auflage. Köln: KUPIDO Literaturverlag (Iberisches Panorama, Band 5).
- Cywiński, Piotr M. A. (2023): Auschwitz Bauleitung. Designing a death camp = projektowanie obozu śmierci. Oświęcim: Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau.
- Czollek, Max (2022): Nazi-Deutsch in 22 Lektionen. Mit hilfreichen Informationen für Führer, Saboteure, Gauleiter und Quislinge. Nazi-German in 22 lessons: including useful information for Führers, Fifth Columnists, Gauleiters and Quislings. Unter Mitarbeit von Walter Trier, Antje M. Warthorst und Jon Cho-Polizzi. Nachdruck eine Flugblattes des britischen Informationsministeriums aus dem Jahr 1942. [Berlin]: Favoritenpresse.
- Czollek, Max (2023): Versöhnungstheater. München: Hanser.
- Dreckmann-Nielen, Meike (2022): Colonia Dignidad. Zwischen Erinnern und Vergessen. Zur Erinnerungskultur in der ehemaligen Siedlungsgemeinschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Elsbach, Sebastian (2022): Eiserne Front. Abwehrbündnis gegen Rechts 1931 bis 1933. Wiesbaden: Weimarer Verlagsgesellschaft, in der Verlagshaus Römerweg GmbH (Demokratie-Geschichte, Band 1).
- Engelhausen, Frank (2022): Tatort Heidelberg. Alltagsgeschichten von Repression und Verfolgung 1933–1945. Frankfurt: Campus Verlag.
- Englund, Peter (2022): Momentum. November 1942 – wie sich das Schicksal der Welt entschied. Unter Mitarbeit von Susanne Dahmann. 1. Auflage. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Erazo Heufelder, Jeanette (2022): »Alle Guten gehören zu uns!«. Die vielen Leben des Eric Warburg. Berlin: Berenberg Verlag GmbH.

- Eschebach, Insa (Hg.) (2023): Was bedeutet Gedenken? Kommemorative Praxis nach 1945. Berlin: Metropol (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 32).
- Eschebach, Insa; Glauning, Christine; Schneider, Silke (Hg.) (2023): Verbotener Umgang mit »Fremdvölkischen«. Kriminalisierung und Verfolgungspraxis im Nationalsozialismus. Berlin: Metropol (Edition NS-Zwangsarbeit, Band 1).
- Finder, Rena; Greene, Joshua (2022): Ich überlebte. Ein Mädchen auf Schindlers Liste. Unter Mitarbeit von Manuela Knetsch. 1. Auflage. München: Hanser.
- Flemming, Thomas (2023): Die Berliner Mauer. Grenze durch eine Stadt. Berlin: Be.Bra Verlag.
- Folman, Ari (2022): Wo ist Anne Frank. Graphic Novel. Unter Mitarbeit von Lena Guberman. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Franqfurt er, Däwid; Ben-ṭ orin, Shalom (2022): Ich tötete einen Nazi. Hg. v. Sabina Bossert und Janis Lutz. Wiesbaden: S. Marix Verlag.
- Gailus, Manfred (2023): Im Bann des Nationalsozialismus. Das protestantische Berlin im Dritten Reich. Freiburg [im Breisgau], Basel, Wien: Herder.
- Geismar, Daphne (2022): Unsichtbare Jahre. Die Geschichte einer niederländischen Familie während des Holocaust. München: btb.
- Gelber, Mark H. (2022): The Legacy of Ruth Klüger and the End of the Auschwitz Century. Unter Mitarbeit von Stephan Braese, Heinrich Detering, Mark H. Gelber, Sander L. Gilman, Irène Heidelberger-Leonard, Ulrike Offenberg et al. Berlin, Boston: de Gruyter (Perspectives on Jewish texts and contexts, volume 20).
- Glaser, Marcel (2022): Peter Koller (1907–1996). Stadtplaner in Diktatur und Demokratie. Eine Biografie. 1. Auflage. Göttingen, Niedersachs: Wallstein (Stadt Zeit Geschichte, 7).
- Goetz, John (Hg.) (2023): Die echten falschen »Hitler-Tagebücher«. Kritische Dokumentationen eines geschichtsrevisionistischen Rehabilitierungsversuchs. Berlin: März.
- Gottwald, Johannes (2022): Adolf Kardinal Bert-ram. Kirchenfürst zwischen Anpassung und Widerstand. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gross, Raphael; Herres, Jürgen; Kritter, Sabine (Hg.) (2022): Karl Marx und der Kapitalismus. Berlin, Darmstadt: Deutsches Historisches Museum; wbg Theiss.
- Grözing, Karl Erich (2023): Die erste jüdische Universität in Berlin. Das Ringen um jüdische Bildung vom 18.-20. Jahrhundert. Frankfurt: Campus.
- Gryglewski, Elke (Hg.) (2023): Perspektiven der NS-Geschichte. Zur Bedeutung von Überleben, Verfolgung von Minderheiten und Religio-sität in den Lagern sowie zum Umgang nach 1945. Göttingen: Wallstein (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, 4).
- Hachtmann, Rüdiger (2023): Vom Wilhelminismus zur Neuen Staatlichkeit des Nationalsozialis-mus. Das Reichsarbeitsministerium 1918 bis 1945. 1. Auflage. Göttingen: Wallstein (Geschichte des Reichsarbeitsministeriums im Nationalsozialismus, Band 1 und 2).
- Halbmayer, Brigitte (2023): Brüchiges Schweigen. Tod in Ravensbrück – auf den Spuren von Anna Burger. Wien: Mandelbaum Verlag eG.
- Hamann, Christoph (2023): Medienikonen im Geschichtsunterricht. Fotoquellen als Symbole verstehen. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Hartlaub, Felix (2022): Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier. Erste Auflage, Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp Verlag (Bibliothek Suhrkamp, Band 1540).
- Hartmann, Anne; Müller, Reinhard (Hg.) (2022): Tribunale als Trauma. Die Deutsche Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbands: Protokolle, Resolutionen, Briefe (1935–1941). Wallstein-Verlag. Göttingen: Wallstein Verlag (Akte Exil, Neue Folge, Bd. 3).
- Haupt, Heinz Dieter (2022): Deutschlands Weg zur Bombe. Chimäre oder Realität? Vom Drit-ten Reich bis zur Bundesrepublik: die Geschichte alternativer Kernwaffenentwicklun-gen in Deutschland im Kontext der internatio-nalen Forschung. [München]: Litareon.
- Hein, Bastian (2023): Die SS. Geschichte und Ver-brechen. 2. Auflage. München: C.H.Beck (Becksche Reihe, 2841).
- Hennel, Sebastian; Schulte, Jan Erik (2022): Das Erbe von Fritz Bauer. Öffentliche Wahrneh-mung justizieller »Vergangenheitsbewältigung«. Baden-Baden: Tectum Verlag (Wissenschaft-liche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Geschichtswissenschaft, Band 54).
- Hertz, Helge-Fabien (2022): Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft.
- Hesse, Hans (2022): Gedenkbuch zur national-sozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland. Die Deportation der Sinti und Roma am 8. März 1943 aus Nord-westdeutschland: Bremen. 1. Auflage (Veröf-fentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 73).
- Höfele, Andreas (2022): Carl Schmitt und die Literatur. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hoffmann-Ihde, Beatrix (Hg.) (2022): Freiburg und Kolonialismus. Gestern? Heute! 1. Auflage. Dresden: Sandstein Kommunikation.
- Hoffritz, Jutta (2022): Totentanz. 1923 und seine Folgen. 1. Auflage, Originalausgabe. Hamburg: HarperCollins.
- Homer, Stephanie (2022): The Kindertransport in Literature. Reimagining Experience. Hg. v. Andrea Hammel. Oxford: Peter Lang Ltd Inter-national Academic Publishers (Exile Studies, 20).

- Im Nationalsozialismus«, Die Unabhängige Historikerkommission »Planen und Bauen (Hg.) (2023): Planen und Bauen im Nationalsozialismus. Voraussetzungen, Institutionen, Wirkungen. München: Hirmer (1–4).
- Ingmann, Lorenz (2022): KZ-Aufseherinnen im Visier der Fahnder in »Ost- und Westdeutschland«. 1. Auflage. Jüchen: RomeonVerlag.
- Jacob, Frank (2023): Ernst Papanek. Ein Pädagoge im Zeitalter der Extreme. 1. Auflage. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich (Jüdische Miniaturen, Band 296).
- Jensen, Uffa (2022): Ein antisemitischer Doppelmord. Die vergessene Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik. 1. Auflage, Originalausgabe. Berlin: Suhrkamp.
- Jessen, Ina (2022): Ein deutscher Maler. Otto Dix und der Nationalsozialismus. 1. Auflage. Berlin: de Gruyter (Schriften der Forschungsstelle »Entartete Kunst«, 13).
- Justke, Sebastian (2023): Ein ehrbarer Kaufmann? Albert Schäfer, sein Unternehmen und die Stadt Hamburg 1933–1956. Berlin: Metropol-Verlag (Forum Zeitgeschichte, 30).
- Kaltenbrunner, Matthias (2022): Der Karabiner von Stalin. Ein sowjetisches Leben zwischen Bürgerkrieg, Konzentrationslager und Gulag. Frankfurt: Campus.
- Kämper, Heidrun; Schuster, Britt-Marie (Hg.) (2022): Im Nationalsozialismus. Praktiken, Kommunikation, Diskurse. 2 Bände. Göttingen: V&R unipress (Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus, 1).
- Kazmaier, Kathrin: Parodistische Konstellationen von Nationalsozialismus und Holocaust. Dissertation (Westwärts, Band 6).
- Kellerhoff, Sven Felix (2023): Der Putsch. Hitlers erster Griff nach der Macht. 1. Auflage 2023, ungekürzte Ausgabe. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kershaw, Ian (2022): Der Mensch und die Macht. Über Erbauer und Zerstörer Europas im 20. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Klaus-Dieter Schmidt. München: DVA.
- Kertzer, David (2023): Der Papst, der schwieg. Die geheime Geschichte von Pius XII., Mussolini und Hitler. Unter Mitarbeit von Michael Haupt und Tobias Gabel. 1. Auflage. Darmstadt: wbg Theiss in Wissenschaftliche Buchgesellschaft (wbg).
- Keßler, Mario (2022): Sozialisten gegen Antisemitismus. Zur Judenfeindschaft und ihrer Bekämpfung (1844–1939). Hamburg: VSA-Verlag.
- Knopp, Sonja (2023): Zeugnisse erlittener Gewalt. Die Shoah im Video-Interview. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Korn, Florian (2022): Künstlerische Aufarbeitung. Die NS-Vergangenheit im deutsch-deutschen Erinnerungsdiskurs, 1960 bis 1990. Bielefeld: transcript (Image).
- Koselleck, Reinhart (2023): Geronnene Lava. Texte zu politischem Totenkult und Erinnerung. 1. Auflage. Hg. v. Manfred Hettling, Hubert Locher und Adriana Markantonatos. Berlin: Suhrkamp.
- Kröger, Philipp (2023): Das vermessene Volk. Nationalitätenstatistik und Bevölkerungspolitik in Deutschlands östlichen Grenzländern 1860–1945. Göttingen: Wallstein Verlag (Historische Wissenschaft, Band 21).
- Kühn, Karolina; Zadoff, Mirjam (Hg.) (2023): To be seen. Queer lives 1900–1950. NS-Dokumentationszentrum München; Hirmer Verlag. München: Hirmer.
- Kunze, Thomas; Hilger, Andreas; Zimmermann, John (Hg.) (2023): Bis in den Krieg. Die Außenpolitik der UdSSR 1938/39. Dokumente aus russischen Archiven. Paderborn: Brill, Schöningh.
- Kurzweil, Amy (2022): Flying Couch. Ein Graphic Memoir. 1. Auflage. Berlin: Verlagshaus Jacoby & Stuart.
- Ladwig, Bernd (2022): Moderne politische Theorie. Fünfzehn Vorlesungen zur Einführung. 3., überarb. Auflage. Stuttgart: UTB.
- Leide, Henry (2022): Auschwitz and the State Security. Prosecution, Propaganda and Secrecy in the GDR. 1. Auflage. Berlin: Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv (BF informiert, 45).
- Leo, Per (2023): Vorletzte Lockerung. Texte zum Nachleben des Nationalsozialismus. 1. Auflage 2023, ungekürzte Ausgabe. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Leopold, Ronald (2023): Anne Frank. Unter Mitarbeit von Bas von Benda-Beckmann, Waltraud Hüsmert, Gertjan Broek und Menno Metselaar. 1. Auflage. München: C.H.Beck (Becksche Reihe, 2939).
- Lesser, Ben (2023): Ein Leben, das zählt. Vom Nazi-Albtraum zum American Dream. Unter Mitarbeit von Nick Saller. 1. Auflage. Göttingen, Niedersachs: Wallstein.
- Łobodzińska, Aleksandra; Wasilik-Chłodnicka, Magdalena (2022): One szły do maja. Historia najdłuższego marszu śmierci II wojny światowej = Sie marschierten bis Mai: die Geschichte von dem längsten Todesmarsch des Zweiten Weltkriegs. Wydanie I. Zielona Góra: Stowarzyszenie Forum Art. Longerich, Peter (2023): Die Sportpalastrede 1943. Goebbels und der »totale Krieg«. Erste Auflage. München: Siedler.
- Losemann, Volker (2022): Antike und Nationalsozialismus. Hg. v. Claudia Deglau, Kerstin Droß-Krüpe, Patrick Reinard und Kai Ruffing. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (Philippika, 160).
- Löw, Andrea (2023): Poland September 1939 – July 1941. Berlin, Boston, [Jerusalem, Israel]: De Gruyter Oldenbourg; Yad Vashem (The persecution and murder of the European Jews by Nazi Germany, 1933–1945, Volume 4).

- Lucius, Robert von (2023): Max Tau. Schildknappe der Literatur – Erster Friedenspreisträger. 1. Auflage. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin (Jüdische Miniaturen, Band 308).
- Markewitz, Friedrich (2023): Gegen das Verstummen. Textthermeneutische Reflexionen zu Ironie in der Textsortenwelt des Gettos Litzmannstadt. Göttingen: V&T unipress (Arbeiten zu Sprachgebrauch und Kommunikation zur Zeit des Nationalsozialismus, Band 2).
- Maruszczyk, Oliver (2022): Wandelbarkeiten des Antisemitismus. zur Stellung des Antisemitismus in der Rassismus-, Ethnizitäts- und Nationalismusforschung. Dissertation. Bielefeld: transcript (Sozialtheorie).
- Melter, Claus; Dik, Sevim; Kuznik, Luisa; Linnemann, Tim; Rehbaum, Nathalie (Hg.) (2022): Antisemitismus, Deportationen und Krankenmorde im Nationalsozialismus. Biografien und Ereignisse in Bielefeld und Bethel. Ein Begleitbuch zur Ausstellung »Krankenmorde und Deportationen aus Bielefeld und Bethel im Nationalsozialismus«. Juventa Verlag. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Meseberg-Haubold, Ilse; Meyer, Dietgard (2023): 1903–1953. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Katharina Staritz, Band 2).
- Middendorf, Stefanie (2022): Macht der Ausnahme. Reichsfinanzministerium und Staatlichkeit (1919–1945). Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Das Reichsfinanzministerium im Nationalsozialismus, Band 5).
- Mills, Charles W. (2023): Der Racial Contract. Unter Mitarbeit von Kristina Lepold. 1. Auflage. Frankfurt: Campus (Theorie und Gesellschaft, 85).
- Moos, Veronika (2022): Nachbarn. Bahnhofstraße 44/46. Wiesbaden: Waldemar Kramer.
- Müller, Mario H. (2023): Fabian von Schlabrendorff. Ein Leben im Widerstand gegen Hitler und für Gerechtigkeit in Deutschland. 1. Auflage. Berlin: be.bra wissenschaft (Widerstand im Widerstreit, 4).
- Müller, Michael; Straßel, Rainer; König, Mario; Falkenhainer, Karl-Heinz; Tangerding, Clemens (2022): Die Mannheimer Feuerwehr in der NS-Zeit. Aufarbeitung. Mannheim: Walldkirch Verlag.
- Müller, Natascha (2022): Menschenrechte und Antisemitismus. Dissertation. Bielefeld: transcript Verlag (Sozialtheorie).
- Müller, Thomas; Kanis-Seyfried, Uta; Reichelt, Bernd (Hg.) (2022): Psychiatrie und Nationalsozialismus im deutschen Südwesten und angrenzenden Gebieten (I). Zwiefalten: Verlag Psychiatrie und Geschichte (Psychiatrie und Nationalsozialismus im deutschen Südwesten und angrenzenden Gebieten, 1).
- Neiman, Susan; Wildt, Michael (Hg.) (2022): Historiker streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte. Berlin: Propyläen.
- Neuenkirchen, Andreas (2022): Codename: Sempo. Wie ein japanischer Diplomat Tausenden Juden das Leben rettete. 1. Auflage. München: Europa Verlage.
- Neumahr, Uwe (2023): Das Schloss der Schriftsteller. Nürnberg »46: Treffen am Abgrund. München: C.H. Beck.
- Niess, Wolfgang (2023): Der Hitlerputsch 1923. Geschichte eines Hochverrats. 1. Auflage. München: C.H. Beck.
- Nolte, Stephan Heinrich (2023): Moritz Coschell. Ein vergessener Maler. 1. Auflage. Berlin, Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag (Jüdische Miniaturen, Band 309).
- Ortner, Helmut (2022): Volk im Wahn. Hitlers Deutsche oder die Gegenwart der Vergangenheit: dreizehn Erkundungen. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Edition Faust.
- Patterson, David (2022): Judaism, antisemitism, and Holocaust. Making the connections. Cambridge, New York, Port Melbourne, New Delhi: Cambridge University Press.
- Pauli, Hertha (2022): Der Riss der Zeit geht durch mein Herz. Erinnerungen. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- Piketty, Thomas (2022): Eine kurze Geschichte der Gleichheit. 2. Auflage. München: C.H. Beck.
- Pinwinkler, Alexander; Rathkolb, Oliver (Hg.) (2022): Die Internationale Stiftung Mozarteum und der Nationalsozialismus. Politische Einflüsse auf Organisation, Mozart-Forschung, Museum und Bibliothek. Salzburg: Verlag Anton Pustet.
- Piorkowski, Christoph David (2023): In Gegenwart der Geschichte. Zeitfragen im Schlaglicht. Berlin: Metropol.
- Plachá, Pavla; Sack, Birgit (2023): »Behaltet diesen Brief als Andenken an mich«/ »Tento dopis si nechte na památku na mě«. Abschiedsbriefe von Dresdner Hinrichtungsopfern aus der Tschwoslowakei. Eine kommentierte Edition/poslední dopisy Čechoslováků popravených v Drážďanech, komentovaná edice. Leipzig: Leipziger Uni-Vlg.
- Pommersches Landesmuseum; Kulturreferat für Pommern und Ostbrandenburg (2023): Experiment in Catastrophe. Szostak/Fibich. Unter Mitarbeit von Weronika Fibich und Natalia Szostak. Greifswald: Pommersches Landesmuseum.
- Pragher, Willy (2023): Weltstadt am Abgrund. Berlin in Fotografien 1926–1939. Berlin: Be.Bra Verlag.
- Proske, Wolfgang (Hg.) (2022): Täter Helfer Trittbrettfahrer, Bd. 14. NS-Belastete aus der Oberpfalz. 1. Auflage. Gerstetten: Kugelberg Verlag (Täter Helfer Trittbrettfahrer, 14).
- Przyrembel, Alexandra (2023): Im Bann des Bösen. Ilse Koch – ein Kapitel deutscher Gesellschaftsgeschichte 1933 bis 1970. Frankfurt am Main: S. Fischer.

- Reichel, Peter (2022): Rettung der Republik? Deutschland im Krisenjahr 1923. 1. Auflage. München: Hanser.
- Riedle, Andrea; Steur, Claudia; Bucholtz, Erika (Hg.) (2023): »Ein Polizeigewahrsmann besonderer Art«. Das Hausgefängnis des Geheimen Staatspolizeiamts in Berlin 1933–1945: Katalog zur Ausstellung. »A Special Kind of Police Custody«: The House Prison of the Secret State Police Office in Berlin 1933–1945: Exhibition catalogue. Unter Mitarbeit von Stephanie Bohra, Andreas Mix, Johanna Wensch, Antonia Gäbler und Marie Frohling. [Berlin]: Stiftung Topographie des Terrors.
- Rinke, Stefan; Kandler, Philipp; Wein, Dorothee (Hg.) (2023): Colonia Dignidad. Neue Debatten und interdisziplinäre Perspektiven. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Rogahn, Sabrina (2022): Rassismus popularisieren. Hans F.K. Günthers »Rassenkunden« in der Rezensionsliteratur 1922–1942. Dissertation. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Sack, Birgit (2023): Maria Grollmuß 1896–1944. Biografische Annäherung und Erinnerungsnarrative. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Salzborn, Samuel (2022): Antisemitismustheorien. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint: Springer VS (essentials).
- Saryusz-Wolska, Magdalena (2022): Mikrogeschichten der Erinnerungskultur. »Am grünen Strand der Spree« und die Remedialisierung des Holocaust by bullets. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Schenck, Jan (Hg.) (2023): Verbrannte Orte. Nationalsozialistische Bücherverbrennungen in Deutschland. Wien: Mandelbaum Verlag eG.
- Schmeitzner, Mike (2022): Erwin Hartsch (1890 bis 1948). Lehrer – Abgeordneter – Minister: eine sächsische Karriere. 1. Auflage. Markkleeberg: Sax Verlag.
- Schmidt-Wyk, Frank (2022): Erzähl mal. Zweiter Weltkrieg. Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Schmit, Franz-Josef (2022): »Nichts gehört der Vergangenheit an ...«. Beiträge zum Nationalsozialismus in Wittlich. Zell/Mosel: Rhein-Mosel-Verlag.
- Schneider-Braunberger, Andrea H. (2022): Das Bankhaus Metzler im Nationalsozialismus. Frankfurter Netzwerke in schwierigen Zeiten. München: Hanser.
- Schneller, Sabine (2023): »Dein Tänzer ist der Tod«. das Berliner Theater des Volkes im Nationalsozialismus. Berlin: Be.Bra Verlag (Zur Geschichte des Friedrichstadt-Palastes, 1).
- Scholle, Thilo (2023): Hermann Heller. Begründer des sozialen Rechtsstaats. 1. Auflage. Berlin, Leipzig: Hentrich und Hentrich (Jüdische Miniaturen, 293).
- Schrimpf, Lisa (2022): »Polizeibeamte! Vergeßt nicht«. Widerständiges und resistentes Verhalten Frankfurter Polizeibeamter im Nationalsozialismus. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, Prof. Clemens Lorei (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V., Band 26).
- Schulz, Thilo (2023): Alfred Rothstein (1892–1961). Armut, Ausgrenzung, Überleben. Eine jüdische Biografie. 1. Auflage. Göttingen, Niedersachs: Wallstein (Hamburgische Lebensbilder, 27).
- Singer, Kurt (2022): Ich hoffe wieder auf Zukunft. Briefe von Dr. Kurt Singer: Amsterdam 1941 bis 1943. 1. Auflage. Hg. v. Gabriele Fritsch-Vivié. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin.
- Sonntag, Philipp (2023): Erinnerungskultur. Die gesellschaftliche Rolle von Zeitzeugen. Berlin: Frank & Timme.
- Soukup, Uwe (2023): Die Brandstiftung. Mythos Reichstagsbrand – Was in der Nacht geschah, in der die Demokratie unterging. Originalausgabe. München: Heyne.
- Starodub, Alissa (2001): Ohne Polizei/Gewalt. Kritische Theorie & Praxis sozialer Gerechtigkeit. Wien, Berlin: Mandelbaum (kritik & utopie).
- Steinhäuser, Frauke (2022): »... bis zu seinem freiwilligen Ausscheiden im April 1933.«. Jüdische und als jüdisch verfolgte Sportler:innen im Nationalsozialismus in Hamburg. Hamburg: Geschichtswerkstatt Eppendorf.
- Stiller (2022): Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionengebieten 1939–1945. Göttingen: Wallstein (Völkische Politik: Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionengebieten 1939–1945, Band 1/2).
- Stoklasa, Jana (2023): Umstrittenes Vermögen. Arbeiterorganisationen und Vergangenheitsblindheit in Wiedergutmachungsverfahren für nationalsozialistisches Unrecht (1948–1968). Göttingen: Wallstein Verlag (Schriften zur Didaktik der Demokratie, Band 6).
- Stürmann, Jakob (2022): Osteuropäisch – Jüdisch – Sozialistisch. Untersuchung Einer Vergessenen Berliner Exilgruppe der Weimarer Republik. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter GmbH (Europäisch-Jüdische Studien – Beiträge Ser., 57).
- Süß, Peter (2022): 1923 Endstation. Alles einsteigen! Berlin: Berenberg Verlag GmbH.
- Tändler, Maik (Hg.) (2023): In der NS-Zeit verfolgte Abgeordnete des saarländischen Landtags. Ein Handbuch. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Thomas, Sabrina; Vom Bruch, Silke; Siebenmorgen, Sven (2022): Du sollst leben! Die unglaubliche Geschichte des Hitlerjungen Salomon. Berlin: Verlagshaus Jacoby Stuart.
- Timm, Julian (2022): Der erzählte Antisemitismus. Das Narrativ der Jüdischen Weltverschwörung von seinen literarischen Ursprüngen bis heute. 1. Auflage. Göttingen, Niedersachs: Wallstein.

Gedenkstätten im Internet

GedenkstättenForum ■ www.gedenkstaettenforum.de

Seit 2002 ist das GedenkstättenForum im Internet. Das von der Stiftung Topographie des Terrors konzipierte Online-Forum wurde auf die speziellen Bedürfnisse der Gedenkstätten zugeschnitten und dient als interaktive Kommunikationsplattform mit werktäglicher Presseschau, Veranstaltungshinweisen, Hinweisen auf und Besprechungen von Publikationen, Beiträgen des GedenkstättenRundbriefs, Projekthinweisen, PublicNewsgroup, Stellenanzeigen, Linksammlung.

Internationale Gedenkstättenübersicht ■ www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Eine weltweite Gedenkstättenübersicht der bedeutendsten Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer beschäftigen, erweitert die seit fünf Jahren zu Deutschland bestehende Übersicht. Dieser bisher einzigartige Überblick ist nach Kontinenten und Ländern sowie inhaltlichen Kriterien sortiert.

Die Einzeldarstellungen der Gedenkstätten bieten kurze historische Informationen zu den jeweiligen Orten, eine Beschreibung der Tätigkeiten der Einrichtungen, Links zu den Homepages, Anfahrtshinweise sowie Adressen. Neben diesen Darstellungen werden auch die unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der internationalen Erinnerungsorte sichtbar. Die internationale Gedenkstättenübersicht der Stiftung Topographie des Terrors bietet grundlegende Informationen und stellt die Basis für eine weltweite Vernetzung der Gedenkorte dar. Die englische Sprachfassung ist direkt zu finden unter www.memorial-museums.net.

Stiftung Topographie des Terrors ■ www.topographie.de

Die Webseite der Stiftung Topographie des Terrors bietet historische Informationen zu den Zentralen des NS-Terrors auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin sowie zur Entwicklung der Stiftung und zum Dokumentationszentrum. Darüber hinaus bietet die Homepage Hinweise zu Veranstaltungen, Sonderausstellungen, Publikationen, pädagogische Angebote und ein Ausstellungstagebuch. Die Beiträge sind in Deutsch und Englisch verfügbar. Auf der Webseite finden sich zudem Informationen zum Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide, das seit 2006 von der Stiftung Topographie des Terrors betreut wird.

Herausgeber:
Stiftung Topographie des Terrors
Niederkirchnerstraße 8
10963 Berlin
Telefon (030) 254509-15
lutz@topographie.de
www.topographie.de



Redaktion: Dr. Thomas Lutz
Gestaltung: Kurt Blank-Markard
Druck: Druckteam Berlin
Gegründet 1983 von der Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste e.V., Berlin

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Senatsverwaltung
für Kultur und
Gesellschaftlichen Zusammenhalt

BERLIN

